



ING. **Fragner** OHG

3500 KREMS a. d. D., Wiener Straße 50
Telefon 0 27 32 / 65 55

3550 LANGENLOIS, Wiener Straße 44
Telefon 0 27 34 / 25 80, Telex 71255

ZENTRALSCHMIERANLAGEN
KRANSERVICE
HAWARIEDIENST



LKW-PRÜFSTRASSE
BREMSDIENST
REIFEN-SERVICE

STEYR – LANDESDIREKTHÄNDLER für folgende Bezirkshauptmannschaften:
GMÜND, HORN, KREMS, MELK nördlich der Donau, TULLN nördlich der Donau,
WAIDHOFEN/THAYA und ZWETTL



Der Falkner

ZEITSCHRIFT DES ÖSTERREICHISCHEN FALKNERBUNDES
ZENTRALVERBAND
FÜR FALKNEREI, GREIFVOGELSCHUTZ UND GREIFVOGELKUNDE

Jahrgang 35/36

1985/86



Zeitschrift für Falknerei, Greifvogelschutz und Greifvogelkunde



DE ARTE VENANDI CUM AVIBUS

Auspizien in freier Wildbahn

«Oeden Ort»

Von Hans Senn

Die früheren Einwohner von Aigen wußten schon warum sie einer etwa 5 Hektar großen Hutweide den Namen «Oeden Ort» gaben. Aus baarfräher Sicht war diese Bezeichnung viel aussagekräftiger als der ursprüngliche Flurname dieses Gebietes, der – nach dem Namen der hiesigen Gründersfamilie des Ortes – «Falkensteiner Heide» hieß, da außer einem mageren Trockenrasen auf diesem sandigen und teilweise felsigen Boden ja wirklich nichts wuchs. Die einzige Nutzung zu der sich dieser Grund eignete war der einer Viehweide. Meist lohnte sich die Beweidung jedoch nur nach einem besonders regenreichen Frühjahr. Andererseits war diese Fleckchen Erde alles andere als öde. Die bunte Vielfalt der typischen panonischen Flora sorgte während der ganzen Wachstumsperiode für ein charakteristisches Aussehen. Den Lenz blühten die Kuschellen ein, Adonisröschen entfalteten ihre hellleuchtenden Blütensterne, blaue Kugelblumen, das gelbblühende Finger- und Steinkeutzel sowie der Zwergginster folgten. Im Frühsommer herrschte noch das Grün vor, aufgelockert nur durch die Blüten von Margeriten, Flockenblumen, Salbei, Wandflieder u. a. m. Aber eine heiße Woche genügte um aus der grünen Wiese eine braune Heide zu machen auf der nur noch vereinzelt Steinmelken, Sonnenrosen, Donatsstein und ähnlich anspruchslose, trockenheitsresistente Pflanzen wuchsen.

Gerade wegen dieser Eigenschaften boten Oeden Ort einer Reihe von Kleinjägern, von denen die Ziesel zu den auffälligsten zählten, gute Lebensmöglichkeiten. Schon seit Menschengedenken hatten diese possidlichen Tiere hier ihre Bauen in den trockenen, sandigen Boden gegraben. Das aus dem Erdboden herausgedrückte Material türmte sich um den Baueingängen zu Hügel auf,

die bis zu 20 cm hoch sein konnten und einen guten Überblick über die Ausdehnung der Kolonie gaben. Neben jedem dieser mehr als deutlich erkennbaren Baueingänge – die möglicherweise in einem Sackloch endeten und gar keinen Zugang zum Wirkkessel hatten – befand sich noch mindestens ein gut getarntes Schlupfloch. Im Zentrum der Kolonie zählte sich auf einer Strecke von 50 m vierzehn Bauen. Auch zu beiden Seiten der «Hauptadmission» lagen im Abstand von 2–4 Metern weitere Bauen, doch war deren Anzahl gering. Mit der Nachkommenschaft, die im Juli ans Tageslicht kam, tummelten sich an sonnigen Tagen mehrere Dutzende Ziesel am Oeden Ort. Es war angesprochen kurzweilig, sie bei ihrem Treiben zu beobachten. Meist hielten sie sich «männchenmachend» in Baunähe auf und verharren – vor allem wenn sie sich beobachtet fühlten – minutenlang unbeweglich, wie Statuen, in dieser Stellung. In regelmäßigen Abständen gaben sie einen gut vernehmbaren «Pöps» von sich, der ihnen aber nur bei genauem Hinschauen anzuerkennen war. Nach einiger Zeit löste sich allmählich die Sturde und sie setzten ihre unterbrochene Tätigkeit wie z. B. das Knabbern von Grasshalmen fort. Wenn sie den eigenen Bau verließen legten sie den Weg so ein, daß er am nächstgelegenen Nachbarbau vorbeiführte, den sie möglichst rasch zu erreichen trachteten. Dort sicherten sie wieder und beobachteten wachsam die Umgebung. Bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr stülten sie Wappfüße aus, duckten sich hinter Grassbüscheln oder verschwanden blitzschnell von der Erdoberfläche. Innerhalb einer Sekunde war das ausgeleimte Gelände wie leergefegt und es dauerte eine Weile, bis der eine oder andere Zieselkopf wieder aus einem Bau auftauchte. Wenn die Luft rein war – einen über ihnen rütteln-

den Turmfalken schenken sie dabei keine Beachtung – erfolgt die Erwartung ebenfalls durch die Abgabe von hohen, piepsenden Tönen. Schon nach kurzer Zeit stellt sich wieder das gewohnte Bild ein.

Dieses Kolonienleben der zwei Zieselbesitzer Schutz bei der Nahrungssuche, die oft weite von eigenen Bauflühen. Obwohl sie mit ihren kurven Beinen, die über zum Graben geschaffen wurden, auch recht behend laufen konnten, wäre ihnen ohne die Aufmerksamkeiten anderer Artgenossen und den Vorhandensein von Fluchthöhlen in diesem offenen, deckungslosen Gelände das Überleben wohl nicht möglich gewesen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich Oeden OT stark gewandelt. Hauptächlich durch das Versprühen von Klärschlamm und Jauche und der Anwendung von Kunstdünger ist ein Teil der ursprünglichen Pflanzenwelt u. a. das Helmknäuelkraut, verschwunden. Die regerischen Sommer lüften das Jauch, sodaß aus dem kargen Weckland eine zwimwändige Wiese geworden ist, von der Teile sogar unter dem Pflug genommen werden können. Diese Veränderungen ihres Lebensumwelts belagte den Ziesel in überhöhter Art. Mag sein, daß sie durch das hohe, dicke Gras von den stets dort jugendlichen Mäusebussarden leichter erbeutet wurden – unter einem in der Nähe befindlichen Bussardhorst fand ich zwei Zieselgeißel mit vollständig erhaltenen Schichten – oder daß sich ihre Überlebensaussichten gegenüber anderen Beutegreifern merklich verschlechterten. Tatsache ist, daß ihre Anzahl besorgniserregend zurückgegangen ist – ein zwei Kilometer westlich beim „Sicherheitsweg“ gelegenes, wesentlich kleineres Zieselrevier ist bereits in den fünfziger Jahren erloschen – und heute nur mehr einen Bruchteil des früheren Bestandes beträgt. Trotzdem ist die Ausbreitung der Jungvögel im Rest des ursprünglichen Trockensarabensvorkommens und ich habe noch immer gerast dort hin. Viele erloschene Sommer habe ich im Gedächtnis erfrischt.

An einem heften Spätsommertag wollte ich wieder an meinem Lieblingsplatz und ließ mich Augen über die Zieselkolonie zu den naheliegenden Wiesenterrassen schweifen. Am Hof Mandling, dessen mächtiger Bergkette zwischen Lind- und Rosenkogel hervorragt, blieb mein Blick besonders lange hingelenkt. Aus abgerundeten Nischenwandsabhang dieses vorwiegend mit Laubbäumen besetzten Berges, hatten Jährlinge mit Wirtgäulen ihren Brutplatz. Erst die Ausbreitung der Jungvögel im Jahre 1936 vertrieb die Falken aus ihrer angestammten Wand. Doch über diese Zeit trotz wiederholter menschlicher Störungen während der Brutzeit – die richtigen Kletterhaken in der Wand legen ein beherdes Zeugnis ab – eine solche Anziehungskraft auf Großfalken war, daß diese Brutplätze praktisch unangeführt bis Ende der sechziger Jahre vom Wanderfalken besetzt waren.

Zu dieser Zeit konnte ich wiederholt die Falken auf ihren Brutplätzen, die bis ins naheliegende Wiener Neustädter Becken füllten, beobachten. Dieser teilweise noch heidnische Landstrich war vor allem wegen seines guten Rohbau- bzw. Niderrindfleischs beliebter Jagd- und Wildgeheiß von Würz- und Wanderfalken. Allerdings wurde dort, wie in den meisten Niederwäldern auch, erbsamungslos auf Krummschnitzholz gemastet. Trotz über dreißig Jahre gleichbleibend guter Abschulziffern – so brachte allein ein mir bekannter Pflucker eine Gänsebrustschlinge pro Woche während einer Saison rund 600 Hühner zur Strecke – gänzte man den gefiederten Konkurrenten nicht ihren Lebensnotwendigen Anteil. Bis zu 25 km lagen im Piesingtal gelegenen Niststellen. Da sie dabei regelmäßig den engeren Brutbereich eines Bussardpaares überre-

ten, der von mir überwacht wurde, brachte ich nur diesen aufmerksam im Auge zu behalten. Begannen die Bussarde plötzlich aufgeregt über ihren Horst zu kreisen, so ließ diese Verhalten ziemlich sicher auf die Anwesenheit eines durchsuchenden Großfalken schließen.

Während ich so meine Gedanken über längere vergangene Ereignisse spannen – bei der ständigen Zunahme der Jagdkartenbesitzer und der unzulässigen Besetzung der Einzugsdienste des Waldesraumes war es mir eine Frage der Zeit, bis die letzten Brutvorkommen in diesem landschaftlich so reizvollen Voralpgebiet erloschen und die Brutzeit 1974 verschwunden die Wirtgäulen, die letzte erfolgreiche Wanderfalkenbrut war 1979) – blieb mein Blick unwillkürlich an einem dunklen Park unter einer weißen Handweibe an blühendem Himmel hängen. Ich nahm mich Ferngäns zu Hand und fixierte den hoch oben ziehenden Vogel. Bald bestätigte sich meine Vermutung, daß es sich um einen Greifvogel handeln konnte.

Er war allerdings noch viel zu weit weg um ihn genau bestimmen zu können, aber zum Glück kam er immer näher. Er bog mit ausgestreckten Flügeln, die schmal und spitz wirkten, ziehend ab nach zu. Plötzlich legte er die Schwänze etwas an und ging in einen kaldeuten Schräglug über. Mit rasch größer werdender Geschwindigkeit sauste er der Erde zu. Erst knapp über dem Boden lag er den Stuß auf und krügte einen Heizenotzang ein. Mit unverminderter Geschwindigkeit strich er dicht über dem Grund dahin. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß sein Körper die Spitzen der Grashalme streifen. Sehr viel Zeit zum Verarbeiten des Geschehens hatte ich ja nicht – alles ging so blitzschnell. Gebannt verfolgte ich den Tiefflug des Wirtgäulens, das es sich um einen dieser schon so selten gewordenen Großfalken handelte war mir mittlerweile bewußt geworden, er schob geradeaus auf die Zieselkolonie zu. Die Warndiäle der sonst so vorsichtigen Tiere kamen zu spät: Mit einem knappen bemerkbaren Ausstrecken der Fänge riß er ein Ziesel, welches nicht mehr rechtzeitig in einen Bus schlüpfen konnte, zu sich. Der Falke stieg jetzt höher und verlor auch sichtlich an Geschwindigkeit. Deutlich war dies noch zuspätschiebende Triebwerk zu sehen. Doch bald nachdem er den Oeden OT angrenzenden Schwarzenbühl erreicht hatte, beugte er den Kopf weit zurück und löstete mit einem kräftigen Biß das erbeutete Tier. Er schaute noch einmal kurz über die Schulter zurück und entsand über den Bäumen meinen fassungslosen Blicken.

Greifvogel

Es hat lange gedauert bis man gegen den Widerstand auch vieler Ornithologen die treffendere Bezeichnung »Greifvogel« anstelle des verfeinten »Falken« durchsetzen konnte. Obwohl wir in einer Zeit leben in der Verklärungen gängig sind, wird oft die verfeinerte »Greifvogel« verwendet. Der Greif ist zwar ein ornithologisches Ungenau, ein sogenanntes Tier, das nie geflogen hat, aber es ist aber gegenwärtig und hat seine eigene Bedeutung. Schon vor Jahrzehnten hat man in verschiedenen Abhandlungen darauf hingewiesen, daß man im Überschwang den Greifvogel nicht als Greif bezeichnen sollte. Wenn wir schon eine Kurzform »zum Greifen mit« haben wollen, dann kann man ja auf den Gattungsnamen zurückgreifen. Was es mit dem Vogel Greif an sich hat, können wir dem folgenden Bericht entnehmen. Mit diesem kurzen Worten wollen wir wieder einmal eine Latze für die Greifvogel brechen. T.M.

Über den Vogel Greif

Von Beatrice Pöcker

In der Natur gilt bei Flügeltieren die Ordnung der Herrschaft des Kräftigeren. Deshalb sind auch die größten Greifvögel laura prädominieren, den Menschen gegenüber die Götterwelt zu repräsentieren. Der Adler als König der Lüfte bietet sich durch seinen höflichen, eleganten Flug und seine kalte Erscheinung als Personifizierung eines Gottes oder der Größe eines Reiches gerade an. Der römische Adler symbolisierte Jupiter, der staufische Adler das weströmisch-germanische Kaiseramt, der Doppeltadler war Heiligtum des östlich-byzantinischen Kaiserreiches, später Rußlands, Österreichs, Ungarns sowie Serbiens, und bis heute Albanien.

Der »Vogel Greif« aber, dieses geheimnisvolle Mischwesen aus Adler und Löwe hat die Phantasie der Menschen schon lange bewegt. Zauber in Mythen und Märchen, später als Wappentier.

Ist das Wort »Gryps« ein rein griechisches Wort, so stammt das Wesen, das damit bezeichnet wird, einmündig aus dem Orient. Es symbolisiert die Verbindung von Tieren der beiden stärksten Tiere der Luft und des Landes, des Löwen und des Adlers. In Ägypten verwendete man eine Hieroglyphe des Greifs zur Bezeichnung »große Schnelligkeit«; hervorsteckende Eigenschaft des Greifen war es nämlich, in Wäldern durch die Lüfte zu fliegen. Später wurde er zum Hüter des Goldes, das aus der Tiefe der Erde kam, noch später, in der Heraldik, zum Schutzheld; Sinnbild der Weisheit und Aufmerksamkeit.

Es gibt unzählige Variationen in der Darstellung des Greifs, ob er nun in der Kunst von Chaldäa, Assyrien, Persien und Ägypten dargestellt wird – im übrigen seine Parallelfigur der Sphinx ist – oder vollendet in der Kunst von Mykene, Griechenland und dem Römischen Imperium.

Die Grundform ist überall gleich: Der Körper eines Löwen mit dem Kopf und den Flügeln des Adlers. Vom Rumpf und Damm gibt sich eine Funktion in die einen ruhigen, würdigen Wächters über und galt allgemein als Symbol der Herrschaft.

In der Heraldik erfüllt der Greif alle Voraussetzungen, um eine wichtige Rolle spielen zu können. W. Leonhard schreibt in seinem »Buch der Wappenkunst«: »Der Greif, ein Doppeltier der vorchristlichen Ägypter, war, meist aufgerichtet, aber auch sitzend und schreitend, hat vom Adler Kopf, Ith, Brust, die kräftigen Fänge mit starkem Krallen und die Schwänze – vom Löwen aber den schlanken Hinterleib, die starken Hinterbeine mit den großen Pranken und den Schweif entlehnt.« Kein Wunder also, daß die Habsburger ihren Schild von zwei Greifen halten und sicher auch bewachen lassen!



In Wien begegnet einem der Greif öfters an historischen Stätten und Bauwerken, aber wer wendet ihm schon Aufmerksamkeit zu? Im übrigen Österreich weiß man heute kaum mehr etwas von ihm, bis auf wenige Orte, die seinen Namen tragen, z. B. Greifenstein oder das liebliche Greifenburg im Kärntner Drautal.

Als ich mich mit der Geschichte dieses Ortes befaßte, kam mir der tauarige Lebensweg eines bronzenen Wappentieres in den Sinn. In der Tat, weil es einst auch bessere Zeiten gesehen hatte. Dieser Greif war nämlich einmal einer der stolzen Wächter der Pflaier von der Salzbrücke in Wien – 1886 vom Brunnengießer Daniel Hollebach aus Gran gegossen. 1945 bildete die Brücke die Demarkationslinie zwischen russischer und amerikanischer Besatzungszone; zwei Brückengreifere wurden damals gleich in die Sowjetunion verfrachtet. Eine Figur ist in meistein Besitz der Stadt Wien, einige sind verschollen, und der letzte Greif, jener von Greifenburg, rostete traug und verlor sich vor sich hin, sein einst gelbes, nun aber eisendes Schicksal beweinend. Bis er eines Tages bei einem Altmetallhändler in Wien entdeckt wurde. Für einen ansehnlichen Betrag wurde er von der Marlagemeinde Greifenburg gekauft und ins Drautal transportiert, wo er nach Restaurierung auf einen schönen Stein postiert wurde.



Ich vermehrte bei meinem Besuch ebendort einen alten, mürben Greifvogel zu finden, verhielt über den Verlust hinweg. Doch nichts davon: Hochaufgerichtet, die Flügel gespreizt, steht er stolz und mit kilnlichem Blick auf seinem neuen Platz. Kein Wunder, schaut er doch direkt hinüber zur zwar etwas kolossalen Statue der Drachmönche, die gut gewachsen und barocke, ihre Schreitbewegungen. Sie zu übergangs nach eine schlecht behandelte Wienerin stand sie doch einzeln in der Albrechtsbrunn in Wien, als Teil des Danubiusbrunnens, die Personifizierung der Drau darstellend.

Der Greif aber hält in seinen Fängen das Wiener Stadtwappen und läßt es nicht los. Von Greifenburg jochob hielt er zum Dank, ihres schönen Ort, getreu seiner ursprünglichen Bestimmung, von der es in einem alten Gedicht heißt: »... der Schatz – da ihn bei Tag und Nacht ein alter Greif, der selten schlief, bewacht.«

Die »Bestie voller Namen der Lästerruge

Urkunden Friedrichs II. kritisch ediert

Von Anna Maria Stigmund

»Es steigt aus dem Meer die Bestie voller Namen der Lästerruge«: Das waren die Worte, mit denen Papst Gregor IX. seinen 1238 erschienenen Brief an Kaiser Friedrich II. beendete. Der Stauer, Finkal Kaiser Friedrich II., Barbarossa und Rogers II., von Sizilien, gilt als eine der faszinierendsten, aber auch widersprüchlichsten Gestalten des Hochmittelalters. Er war der letzte Herrscher, der noch von der Idee eines gesamt-europäischen Reiches im Sinne des einstigen römischen Imperiums durchdrungen war.

Den Zeitgenossen schien Friedrich als unheimlicher Verwirrer; und es ist fast schwer, die vielen entsprechenden Charakterzüge des Staifers zu verstehen. Bei dem Versuch, das normannische Erbe Sizilien mit dem Imperium zu verbinden, geriet Friedrich II. in unversöhnlichen Konflikt mit dem Papsttum. Für die Kurie war es ein lebenswichtiges Grundgesetz, diese Union zu verhindern, denn eine Umfassung des Patrimonium Petri durch ein Staatsgebilde, das von der Nordsee bis Sizilien reichte, hätte das Ende eigenständiger Herrschaft im Kirchenstaat bedeutet. Mit dem Tode Friedrichs schoberte die staufische Kaiserpolitik, schloß eine Epische und ging ein Geschlecht unter, auch wenn Konradin, der letzte Stauer, erst 1268 an Neapel hingerichtet wurde.

Manumtorenen europäischer Forschung

Auf den Spuren Kaiser Friedrichs II. bewegt sich das neue große Unternehmen der Urkundenforschung um den Ziel, eine moderne, kritische Edition seiner Urkunden zu erstellen. Dies geht weit länger zu den besonders Dokumenten nicht nur der deutschen und italienischen Mediävistik, es ist darüber hinaus ein Anliegen von gesamt-europäischer Dimension. Eine solche Edition ist nicht nur für die Diplomatik (Urkundenkunde) und die Verfassungsgeschichte von höchster Bedeutung, sondern auch für die allgemeine Geschichte des Mittelalters.

Der Wiener Historiker Universitätsprofessor Walter Koch, Dozent an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Wiener Universität, leitet dieses Manumtorenen. Mit der Materie ist er bestens vertraut, aber er doch schon in Wien 14 Jahre lang an der Edition der Urkunden Kaiser Friedrichs II. Barbarossa mitwirkte. Seine Berufung auf den Lehrstuhl für die Geschichte der Historikwissenschaften an der Universität München ermöglichte ihm die Inauguration der Edition Friedrichs II.

Der Umfang des Projekts wird besonders durch den dafür vorgesehenen Zeitraum – nämlich 25 Jahre – verdeutlicht. Daß es dennoch in Angriff genommen wird, ist um so verdientvoller, als die Edition unserer nächstliegenden Zeit auch in der Wissenschaft ihren Niederschlag gefunden hat. Die Historie macht dabei keine Ausnahme. Zusammenfassende Werke, noch im vorigen Jahrhundert ist das (Euvre eines ganzen wissenschaftlichen Lebens darstellend, sind selten geworden. Aufsätze, Sammelbände, »Einge Aspekte von« stellen die Gros der Publikationen dar. Viele der großen, ambitionierten Editionen, manche davon mit Ursprung in 19. Jahrhundert, sind abgebrochen oder unvollständig. Die Editionen der Urkunden der Regesta Halsburgs, so daß wir heute – um ein makabres Beispiel zu nennen – noch immer keine Edition und Bearbeitung der Urkunden Herzog Rudolf des Stiffen besitzen.

2500 feierliche Diplome und Mandate

Von Friedrich II. sind bisher nicht weniger als 2500 feierliche Urkunden (Diplome) und Mandate erhalten. Dazu kommt noch eine große Anzahl von Briefen und Manifesten. Ein Drittel der Urkunden ist im Original vorhanden, beim Rest handelt es sich um Kopie, Abschriften, späterer Jahrhunderte. Auch hier wird eine möglichst lückenlose Erfassung angestrebt, denn die Kopien weisen starke Unterschiede, hervorgehend aus Abschreibefehler oder der schlechten Zustand des Originals, auf. Das Projekt hat europäische Dimension, da die Urkundenbestände von der Südspitze Siziliens bis Norddeutschland verstreut sind.

Friedrich II. wurde nach neunjähriger kindloser Ehe als Sohn der sizilianischen Erbprinzeßin Konstanze, geboren, als sein Vater, Kaiser Heinrich VI., auf grausame Weise daranging, sich seine Rechte im Königreich Sizilien zu sichern. Aus Herkunft und Erbe resultierten die Probleme, die Friedrichs Leben bestimmen sollten, das letztlich an dem Versuch, zwei Welten zu vereinen, schoberte.

Widersprüche im Charakter des Staifers

Aus seiner Herkunft erklären sich auch jene charakterlichen Widersprüche, die Stauer-Biographen durch die Jahrhunderte beschreiben und faszinieren. Über die Jugend des spästen Staifers ist wenig bekannt. Zwar wurde Papst Innozenz III. zum Vormund bestellt, doch wird berichtet, daß Friedrich im Palerme das Leben eines Gasenjungens geführt habe und sich einzelne Bürger um ihn gekümmert hätten. Eine Beschreibung des Dreizehnjährigen ist erhalten: »Aufgeweckter ist er, voller Scharfums und Gelehrigkeit, aber er zeigt ein ungehöriges Betragen, an das ihn sein edler Umgang gewöhnt hat.« Friedrich besaß Interesse und Begabung für Mathematik – er förderte Fibonacci –, Naturwissenschaften, Philosophie und Poesie und schrieb selbst mit großen ornithologischen Kenntnissen sein Finkenbuch »Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen« (Die arte venandi cum avibus). Zukunftsweisend sind die berahnten »Konstitutionen von Mellis«, die eher in die Renaissance oder den Aufklärungskreis gehören zu passen scheinen. Von vernünftiger Einsicht ist hier die Rede, von Abschaffung der Folter und dem Fehlbewesen der Staat hat alle Untertanen durch Gesundheitspflege und Landwirtschaft zu betreuen. Doch die Diskrepanz zwischen Theorie und Realität zeigt sich bald an den Methoden, die zur Durchsetzung dieser modernen Gesetze angewandt wurden: Sie waren unvorstellbar grausam. Ehenso gab es Toleranz für Juden und Araber, aber keine Parolen für »Ketzer«.

Das politische Wirken des Staifers bestimmen drei kritische Größen: das Papsttum, die oberitalienischen Kommunen und die deutschen Fürsten nördlich der Alpen. Mit dem Papsttum fand ein Kampf von epischer Größe auf Leben und Tod statt, doch die Anlagen zum erfolgreichen Feldherrn fehlten dem Staifer ebenso wie die Fähigkeit, pragmatische Überlegungen über lang anhaltenden, limitierten erfolgloser militärischer Aktionen in Rechtfertigung belief Friedrich II. eine ruhige, fertige Entscheidung, an der er im Dezember 1250 starb. Die Nachricht davon erschütterte Europa, und es kam die

Sage auf, Friedrich sei nicht tot, sondern nur in einen Berg entrückt. Die Kurie hingegen verkündete: »Die Himmel treuen sich, die Erde juchelt.«

Das wissenschaftliche Interesse an dem Staifer kommt nicht von ungefähr. Die Bearbeitung der Urkunden Friedrichs II. wird gerade beendet. An der Edition Kaiser Heinrich VI., Kaiser Ottavio, J. Philips von Schwaben und der sizilianischen Herrscher wird gearbeitet. Ausganspunkt blieb bisher noch der Urkundenbestand Friedrichs auf Grund seiner geringen Dimension. Die Edition findet im Rahmen der auf Auftrag der chrwaldigen Monumenta Germaniae Historica statt, die 1819 von Reichsdehrenten Karl von Stein gegründet wurde, um alle schriftlichen Zeugnisse des mittelalterlichen Reichsgedächtnis aus Archiven zu sammeln und zu »adunhaus wissenschaftlichen Zwecken zu veröffentlichen.«

Für den langen Forschungszeitraum liegt schon das detaillierte Programm vor. Als erste Phase erfolgt der Aufbau eines Arbeitsstabs mit Lektoranten, einer Kartell der Drucke und Registerwerke sowie einer speziellen Überlieferungskartei, wobei auch ein lückenloses Provenienz aller Urkunden geplant wird. Rollen der Mitarbeiter zum Durchführen der europäischen Archive sieht die zweite Phase vor.

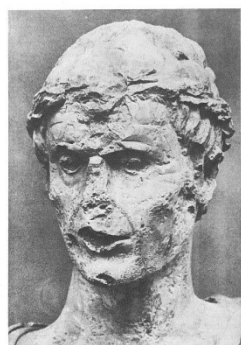
An der Edition der Urkunden Friedrichs II. sind fünf ständige Mitarbeiter, alle Absolventen des Instituts für Geschichtliche Hilfswissenschaften der Universität München, beteiligt. Zur Finanzierung der Edition werden derzeit jährlich 1,5 Mio. S bereitgestellt. Das Arbeitsprogramm ist derzeit – Frühjahr 1987 – beim Abschluß der umfangreichen Kartierarbeiten und beginnt mit der Bestellphase. Dabei werden Fotos von Urkunden sowie deren kopiale Überlieferungen von München aus zur Bearbeitung angefordert. Nächstes Jahr wird das Unternehmen in die sogenannte Besessphase gehen, wobei die entsprechenden europäischen Archive durchforstet und die Originale an Ort und Stelle eingeschrieben werden.

Mit Überwachungen ist zu rechnen. Erst vor wenigen Jahren entdeckte man in einem privaten spanischen Adelarchiv in Sevilla – bei der Suche nach Normannennachkommen – ein ganzes Konvolut von Dokumenten Friedrichs II. Sie stammen aus dem nach Sevilla verlegten Kromarich von Messina (Sizilien).

Die dritte Phase dient kunztgeschichtlichen Untersuchungen. Hier gilt es, mit fast detektivischem Scharfsinn die Arbeitsmethoden der Kartier festzustellen.

Den Schluß bildet die Edition der Urkundenkartei – samt Interpretationen und Fußnoten, die meist um ein Vielfaches den Text überfließen – bilden. Die Ergebnisse werden in voller Umfang erst nach der Jahresende vorliegen, doch schon während der Untersuchungen sind neue Erkenntnisse zur Geschichte und Person des Staifers zu erwarten, den Nietzsche als einziges Genie unter den deutschen Kaisern bezeichnete.

Wir danken der Autorin Dr. Anna Maria Stigmund, und Dr. Pia Maria Fleckinger, die die Zusammenfassung für den Verständniss zum Abdruck dieses Artikels. T.M.



Der Torso ist heute im Museo Comunale von Barletta (Apulien) aufgestellt. Die Bestie von Barletta ist strengstens von dem österreichischen Kunsthistoriker Guido Kaschnitz von Weinberg (1958) identifiziert worden. Siehe »Der Falkener, Jg. 18, 1968, über eine neue Bildnisse Friedrichs II.«

Die Universität von Neapel, die von Friedrich II. im Juni 1224 gegründete erste Staatsuniversität des Abendlandes, verwendet auf den Doktorplöcken einen Stierkopf, der einen Siegel Friedrichs II. nachgebildet ist.



Mittelalterliche Frauensiegel

Von Theo Matwald

In jenen Zeiten, als Unterschriften nicht üblich waren, galt als Beglaubigungsmittel im Rechtsverkehr das Siegel als einziges Beweismittel für die Echtheit der Urkunde. Siegel (lat. sigillum), ist der Abdruck eines vertieft geschnittenen Stempelbildes oder Zeichens in Wachs, Metall, Siegelack oder einer anderen geeigneten Masse, zur Beglaubigung von Schriftstücken oder als Beweis für unversehrten Verschluss. Die Siegelkunde oder Sprachsiegel macht die Siegelkunde einer Urteilsurkunde. Aus der Fülle von Darstellungen als Falkenrufer, seien hier drei Beispiele aus dem 13. Jahrhundert beschrieben.



Dieses Siegel der Gräfin Adelheid, Gemahlin des Grafen Theoderich von Cleve, mit der Legende: + SIGILLUM ADELHEIDIS COMITISSE DE CLEVE. An einer Urkunde von 1265 im Staatsarchiv zu Koblenz. Es zeigt die Gräfin als Falkenjägerin zu Pferde mit dem Falken auf der Linken, begleitet von drei Hunden. Vor dem Pferde mit gezackter Satteldecke aufstehendes Flugwld.

Kaiserin Maria. Dieses Siegel der Witwe des Kaisers Otto IV., Maria, Tochter Herzogs Heinrich des Frommen von Brabant, hängt an einer Urkunde von 1259 Februar 14. Arns, im Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien. Die Legende lautet: +SIGILLUM MARIE QONDAM IMPERATRICE. Die Kaiserin sitzt noch Damenweise zu Pferde, was im Mittelalter nicht immer der Fall war, wie häufige Abbildungen zeigen, mit dem Falken auf der linken Hand. Sie trägt ein enges Kleid und darüber ein weites ärmelloses Oberkleid welches in jener Zeit häufig die Stelle des Mantels vertrat. Auf dem Kopf das damals gewöhnliche »Gebänd«, eine das ganze 13. Jahrhundert hindurch sehr übliche Form der Frauenaube, mit herabhängenden Bändern zu beiden Seiten.



Dieses Siegel der Gräfin Hedwig von Ravensberg, geb. Edelfrau von der Lappe (1268 - 1320), zeigt eine Ulfähne von 1270. Die Legende lautet: +SIGILLUM HEDWIGIS COMITISSE DE RAVENSBERG. Die Gräfin ist auf einer Falkenjagd begriffen und auf einem Maulfähr sitzend dargestellt. Die Decke des Maulfährs zeigt in senkrechten Streifen abwechselnd die Ravensbergischen Spuren und die lippische Rose. Die Siegerin ist mit einem brüchigen Hut bekrönt, mit zwei Falken abgebildet, deren einer bereits im Wegfliegen begriffen ist, der andere noch auf der Linken sitzt. Rechts ist ein Strauch und darunter laufender Vogel. Vor der Gräfin läuft ein Jagdhund auf sie zu.



Alle oben gezeigten Siegel werden nach dem System des untenstehenden Werkes als »Portrat-Siegel, ohne Wappen, zu Pferd« klassifiziert. Die drei Siegelabbildungen wurden dem folgenden Werk entnommen: HOHENLOHE-WALDENBURG, Dr. F.-K. Füst u. (1882): Sphragistische Aphorismen, Heilbronn, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.

brother

Nähmaschinen für Haushalt und Industrie

Strickmaschinen

Schreibmaschinen

EDV-Drucker

Mikrowellenherde

Bezugsquellennachweis:

Brother International Ges.m.b.H., 1232 Wien, Pfarrgasse 58
Tel. (0 222) 67 16 19-0, FS: 136223



K. PILLWEIN

Alle Krankenkassen

Inh. Optikermeister

G. Morré

Kontaktlinsenoptiker

1010 Wien, Kohlmarkt 16

Tel. 639450

Beizfalte »Lady«

Von Florian Pabst

Nachdem ich »Lady«, das mittlerweile achtjährige Wandertalkenweibchen, nach beendeter Beizsaison gesund in die Mauerkammer gestellt hatte, überlegte ich, ob es nicht an der Zeit wäre, etwas aus seinem Leben zu erzählen.

»Lady« war Ende Mai 1978 in einer Ragus-Brutmaschine geschlüpft, ihre Schwester »Lore« kam einen Tag später zur Welt. Was dieses Ereignis damals für mich bedeutet hat, kann nur jemand verstehen, der selbst fast ein Jahrzehnt erfolglos Zuchtbestimmungen hinter sich hat. »Lady« und »Lore« wurden von mir durch Handaufzucht großgezogen. Ich glaube damals, daß die Geschwisterprüfung aussuchen würde, am später ganz normal mit einem Terzäl zu züchten.

»Lady« trocken war, stellte ich sie, mit Geschütz, Hells und Adelflafel versehen, in den Wildflüg. Das Federspiel konnte sie bereits. Am nächsten Morgen, es war ein Sonntag, ging ich hinaus um den Falken zu rufen, der ja nach meiner Vorstellung irgendwo in der Nähe sein mußte. Da strich gleich hinterm Haus ein starker Jungheißer mit vollem Kropf ab. Mir fiel das Herz in die Hose - mein Gott, dachte ich mir, der hat die »Lady« gefressen. Ich suchte eigentlich gar nicht mehr einen unbeherrschten Falken, sondern betrachtete vielmehr, auf die Kapflung (Überreste) meiner »Lady« zu schließen. So verging der Sonntag. Am Montag spülte nachmittags zischte plötzlich in großer Höhe ein Falke über das Tal.

Es war »Lady«. Bald darauf stand sie freudig keckernd auf meiner Faust und erhielt ihre Axtung. Wochen später Augenblick. Stunden später war »Lady« schon wieder unterwegs. In dem nicht ganz drei Wochen dauernden Wildflüg hatte sie Gelehrtheit, alle in unserem Gebiet lebenden Krähen, Tauben und Entenvögel kennenzulernen und auch von Zeit zu Zeit richtig anzumischen. Einmal sah ich Lady in einem eher langgestimmten Gelflügel vom Berg herunterkommen und an einer Kurve an Bach verschwinden. Ich näherte mich dieser Stelle, weil ich neugierig war, was sie dort anging hatte, und fand sie lustig badend im seichten Uferwasser. Diese Gewohnheit hat Lady nie mehr abgelegt und so mancher Anwärtertag endete am frühen Nachmittag an irgendeinem Beseh- oder Flußlauf.

Ihre erste Anwartersaison

Am 18. Tag beendete ich den Wildflüg und floß Lady als Anwärter ein. Schon nach kurzer Zeit blieb sie recht ausdauernd über mir. Ab September habe ich dann den Hölzchenlauf immer weiter nach Niederösterreich ausgedehnt, um meinen Jagdrevieren näher zu sein. Gest sei Dank ist dies in meiner Firma niemandem aufgefallen. Meist war ich schon zu Mittag mit meiner Arbeit fertig und konnte so den Nachmittag mit meinem Jagdsuppanen im Revier verbringen. Diese Arbeitsweise tat dem Falken, dem Hund und mir gleichermaßen gut.

Bei den ersten Flügen auf Fasane und Rebhühner floß Lady zurecht hoch, so griff sie, wenn ich das Wild genau unter ihr hob, im spitzen Winkel meist dorthin. Sehr bald lernte sie aber höher anzuhängen und nun hatte sie genügend Zeit, hinter dem hochgezogenen Flugwld einzuschweben und zu blicken. Bis Oktober hatte Lady ihre Arbeit gut gelernt und auch »Xaro«, mein zweijähriger Deutsch-Langhaar aus dem Zwinger Keitersdorf, war durch das viele Suchen gut durchtrainiert und sicher im Vorsehen.

Lady war im Jugendkleid ein betont langer und schöner Falke. Dies und die Tatsache, daß sie die erste gelungene Wandertalkenzeit in Österreich war, erfüllte mich damals mit besonderem Stolz. Ihre Mutter war die bekannnte »Rosa« (mein erster Wandertalken), mit der ich im schönen Anwartsstall viele Krähen gebeizt habe. Der Vater von Lady war ein spanischer Brokerterzel, den ich 1975 von Rudolf Bodner erhielt. Lady's Jagdgewicht lag Anfang Oktober am 850 Gramm. Das zeitweise Lahnen und Manteln wurde durch ihr zugutes Wesen wieder weggemacht. Näherete ich mich ihr auf geschlagener Beute camping sie mich mit Patzen, Keckern und Lahnen. Dabei machte sie manchmal alle möglichen Vorbeugungen. Bei der Heimfahrt von der Jagd nahm ich ihr die Haube ab oder sie tat es selbst. Dann rückte sie ganz nah an mich heran und unterließ sich mit mir mit kecken schen Lauten.

Vom Abnehmen der Beute hielt ich schon damals nicht viel, so wurde Lady nie überfordert und hatte immer Lust zu jagen. Als ich ihr wegen besonderer Umstände einmal das geschlagene Rebhuhn abnahm, um noch einen Flug zu machen, konnte sie sich lange nicht beruhigen. Sie wollte die Haube nicht ablassen und ließ mir immer wieder durch den Handschuh in die Finger. Sie suchte ihre verdiente Beute. Man sollte eben die Intelligenz der Falken wirklich nicht unterschätzen.

Ihre erste Doublette

Dessen Flug aus Lady's erster Beizherbst möchte ich schildern. Es war der Tag unserer Generenversammlung in Petronell.

Xaro hatte zwischen Hof und Mannersdorf schon einigen Hasen im Ribbenfeld vorgestanden, als er plötzlich wieder anzug und stand. Ich wollte mich vor gewissern, was vor seiner Nase lag, da wurde eine Kette Hühner hoch. Diese strichen nicht sehr weit und fielen am Ende des Ribbenfeldes wieder ein. Ich nahm Lady die Haube ab und ließ sie gegen den Wind anfliegen. In gewohntem Stil schraubte sie sich hoch, inzwischen hatte Xaro die Hühner wieder gefunden und als Lady genau darüber war, sprang ich vor dem Hand ein. Brä - bursten die Hühner auseinander und augenblicklich kippte Lady ab. Mit angelegten Schwingen sauste sie wie ein Stein vom Himmel und schlug Sekunden später ein Huhn laut hörbar in die Ribben. Hoch stellte sie auf, punktierte, floß ein-, zweimal über die Stelle und begann wieder zu steigen. Als Xaro das niedergeschlagene Huhn gefunden hatte und vorstand, war Lady schon wieder hoch am Himmel. Ich wollte mich so nähern, daß ich das Huhn beim Hochnehmen ins Freie drückte, da ging ein Fasanhuhn hoch. Lady kippte wieder ab und band den Gockel nach rauschendem Sturzflug zirka hundert Meter weiter. Dieser kam noch in der Luft los und flüchtete in Richtung Mannersdorfer Grenz. Lady hinter ihm her. Einige hundert Meter weiter nahm mit einer Gebältschreie die Sicht. Xaro stand noch immer und da Lady nicht zurückkam, suchte ich vor seiner Nase herum. Da verriet einmige Federchen auf den Ribbenblättern das Rebhuhn. Es lag für den Falken nicht sichtbar zwischen den Ribben, war aber schon verendet. Lady hatte beim Schlagen das Genick getroffen. Glücklicherweise ging ich mit Hund und Beute den Falken suchen und fand ihn kurz vor der Reviergrenze freudig nupfend auf dem schönsten bunten Fasanpöckel. Den Kopf hatte Lady bereits geknippt. Beim Aufnehmen manuelle und keckerste sie in

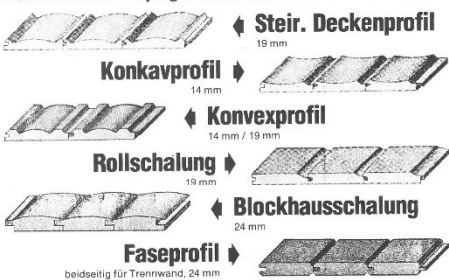


JOHANN PABST G.m.b.H.

Sägewerk - Holzhandel - Export
Kathal 6
8742 OBDOACH - Tel. 035 78/620-0

Unsere Profile werden aus erstklassiger, feinstwüchsiger österreichischer Gebirgsfichte erzeugt und eignen sich hervorragend für Decken- und Wandverkleidungen.

Aus unserem Lieferprogramm: Decken- und Wandschalungen



Schiffböden, Riemenböden und Bordwandbretter, Profileisten, getrocknete Tischlerware und Schalbretter (sägerauh)



HOLZMARKT OBERAICH

FOREST Warenhandels Ges.m.b.H.
Streitgarn 52
8600 BRUCK/MUR - Tel. 03862/55 248



ihrer Art ganz aufgeregt. Wenig später kam meine Frau mit dem Auto nach und bot mir einen guten Tropfen aus dem mitgebrachten Flachmann zu. «Wenn einem so viel Gutes widerfährt – so das schon einen gutem Schluck Ebereschneepflanzertropfen».

Mein Falke hatte relativ rasch verstanden, was zu tun war, wenn ihm, meist neben dem vorkriechenden Hund, die Haube abgenommen wurde. Ich aber war immer so aufgeregt, daß ich die haben Umständen gar nicht so recht so mühte ich oft im letzten Moment zurückzulaufen, weil ich bemerkt hatte, daß die Fallentrostasen sich Fortspinnen und Anzug noch im Auto lag. Oder ich rannte unter dem schon erwartenden Falke zurück, um Fernglas und Handpfeifer zu holen. Das wilde Herumspringen in Röhren- oder Mascheldern hoben auch noch dazu beitragen zu manchen wichtigen Gegenständen wie Dralle und Langfessel anzustreuen. War dann trotzdem alles gegangenen, so kletterte ich oft neben meinem Falke, der sich auf seiner Heide stand, fand wieder Handtücher noch Haube und hatte zudem noch gar nicht bemerkt, daß sich mein braunes Händchen selbstständig gemacht hatte. Das laetige Wuff-Wuff verriet dann meist das Gaudium, welches davolaufende Fasane meinem Hund bescherten. Heute, nach fast einem Jahrzehnt Anwartszeit, habe ich die Dinge besser im Griff. Trotzdem sorgen die fünf Falken, die ich in den letzten acht Jahren zu guten Anwarten gemacht habe, immer für Spannung und Emotionen. Nicht zu vergessen sind die drei Vorschuhde, von denen ich leider zwei durch Unfälle verlor.

Beitrag 1981

Nachdem Lady drei Jahre lang alle Verführungs-künste eines Wanderfalkenters entschlossen widerstanden hatte und es so aussah als würde sie auch die nächsten Jahre brav bleiben, ließ ich sie Mitte August aus der Voliere aus und ließ sie wieder ein. Mit frisch eingelangten Straußenten, welche ich immer genau unter ihr freiließ, brachte ich Lady bald wieder auf ihre gewohnten Anwarterhöhe. Anfangs gelang es meinem Falke nicht, im Stodflieg eine Taube auch nur zu berühren. Nach jeinem Fehlschlag schaute sich Lady wieder in die Höhe, um in Position zu kommen. Als sie nach zirka zwei Wochen erstmals eine Taube ansah und dann weiterverfügte, stellte ich diese Methode ein und konnte doch mit einem relativ gut beflogenen Falke ins Revier führen.

Mitte Oktober konnte Lady schon eine beachtliche Strecke von gelbesen Rebhühnern im rasen vorweisen. Ihre Anwarterhöhe lag immer ziemlich zwischen 50 und 80 Metern. Stieg sie manchmal höher, so brachte dies bei der nachfolgenden wenig Erfolg. Lady's Vorzüge beim Anwarten waren einerseits ihre Ausdauer und andererseits ihr sofortiges Zurückkommen nach Fehlschlägen, um weiter über mit anzuwarten.

Der Unfall

Nabe am Hofortbach, der quer durch unser Jagdgebiet fließt, entdeckte ich von Auto aus mehrere Fasane in einem kniehohen Gerstenanwuchs. Obwohl sich ganz in der Nähe zwei Leuchtungen kreuzten, enthielt ich mich, mit Lady einen Flug zu machen. Gerade Schauf, mein Falkenkollege, rümpfte beim Anblick der Drahtleitungen ein wenig die Nase, sagte aber nichts. Lady stieg mit ihren kräftigen und fächerförmigen Schwanzfedern und war bald in ihrer gewohnten Höhe. Ich achtete darauf, die Fasane von den Leuchtungen weg hochzuziehen und herab zu fliegen sie auch schon auf Leib und Schwanz und schon fast beruhten, als noch ein einzelner Fasan aufstand, der ihr genau in die Strohblühung pflanzte. Durch den großen

Geschwindigkeitsunterschied konnte Lady nicht bremsen und der junge Fasan ließ sich, leicht angeschlagen, in den Anwarterhöhe, wo er sich brückte. Ich stieg sofort wieder, war aber erst ca. 30 Meter hoch, als eine Fasane ohne mein Zutun ausstiegen. Ein kurzer Stodflieg von Lady, dann plötzlich ein dumpfer Schlag an den Drähten und mein Falke fiel wie abgeschossen herab. Es war wie ein Alpträumen. Als ich zu der Stelle kam, wo ich den toten Falke sah, sah ich sofort, daß es sich um den toten Falke handelte. Ich betastete sie rundum, konnte aber nichts Gefährliches finden. Nachdem ich mich mit meinem großen Schreck etwas beruhigt hatte, ließ ich Lady auszufliegen, um darauf sie sofort reagierte. Als ich sie aber ein Stück auf die Faus locken wollte, konnte sie nicht mehr fliegen. Erst gar zwei Monate später gelang es mir wieder, in der Voliere jede Aufblöckmöglichkeit zu erreichen.

Beitrag 1983

Woll Lady gut einhalb Jahre in ihrer Voliere zugebracht hatte, schien sie mir doch ein bißchen verschnitten. Daher entschloß ich mich kurzweilend, sie Anfang August wiederum in den Wildflug zu stellen. Die erste Woche sah man Lady die meiste Zeit über auf ihren Lieblingsplätzen nahe unserem Haus stehen. Zu Beginn der zweiten Woche brachten windiges und schönes Wetter Leben in den Falke. Bald flog sie wie ein wilder Falke und es war keine Seltenheit, daß sie für ein, zwei Tage ausblühte. So war ich auch nicht sonderlich beunruhigt, als ich Ende der dritten Woche schon drei Tage nicht mehr von ihr gesehen hatte. Am vierten Tage begann ich sie zu suchen. Ernte Ernt war er, aber bei Wasserort einer Wanderfalken auf Tauben jagend gesehen. Aber Lady blieb verschwunden. Weitere drei Wochen später, ich hatte Lady schon fast ganz vergessen, blühte zu Mittag des Telefon. Ein Herr meldete sich und fragte, ob mir ein Falke entflohen sei. Er hätte seine morgigen einen großen Falke mit Schwanz und meiner Adressen auf mir eingeworfen und eingesperrt. Der Ort Scheifling lag ca. 35 km weit von uns zu Hause entfernt. Eine halbe Stunde später war ich da. Mein Falke, meine Frau und Klein-Florian waren auch mitgegangen. Als Lady uns sah, kletterte sie aus dem Verschlagnad auf meine Finst und begann ganz aufgeregt zu hüpfen und zu kackern. Sie war außer sich vor ihrer Wiedersehensfreude. Wir waren es auch, und die braven Leute, die dabei waren, konnten das alles gar nicht begreifen. Was war passiert?

Mein Anrufer hatte vormittags sechs Kühe auf die Weide getrieben. Da entlockte er neben dem Elektrozäun einen Falke, der nicht davonging. Das Klammern der Schelle hatte ihn aufmerksam gemacht und da er einen entflohenen Vogel vermutete, fing er ihn mit seinem Überock ein. Lady hatte wieder eine starke Prellung an der Schwanzgegend, wie sie beim Jagen gegen den gespannten Draht gefolgt. Ihre Kondition war sehr hoch. Durch dieses Glück im Unglück bekam ich meine teure Lady wieder zurück. Rätselhaft ist, warum sie nicht selbst nach Hause kam. Am morgigen Orientierungslauf es sicher nicht gelang. Eher gleiche ich die Bindung zwischen Falkenpartnern außerhalb der Brutzeit sehr lose an.

Nach ein paar Tagen konnte Lady schon wieder auf den Block fliegen und eine weitere Woche später brachte ich mit ihr das erste Rebhuhn der Saison. Der Flugsturz von Lady war nach diesen sechs Wochen Wildflug sehr wildfalkenartig geworden. Sie flog großzügiger und war im Vertarke bzw. Büden und Schlägen härter und sicherer. Sogar der starke Wind, der in Niederösterreich oft tagelang die Beize erschwert, verdrängte sie nun nicht mehr abhalten, himmelhoch zu steigen und über mir anzuwarten. Bei Sturm stieg sie nicht mehr in Ringen, sondern gerade-

aus gegen den Wind, bis sie ihre Höhe erreicht hatte. Dieses Steigen geschah einem Jagdflug, bis Lady drehte und mit Wind, ohne ihre Höhe zu verlieren, zurückkam. Wie eine kleine Schwalbe kämpfte sie dann über mir gegen den Sturm, wich nur etwas seitlich hin und her und wartete geduldig bis ihr das Wild losgeraten wurde. In diesem Herbst erlebte ich mit ihr die schönsten und spektakulärsten Flüge auf Rebhühnern. Fasane wollte sie aus dieser Höhe nicht mehr erschnappen, höchstens Heunen, und dann meist nur spät abends.

Lady wird Mama

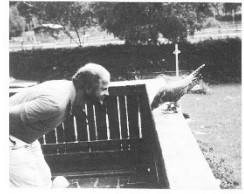
Im Frühjahr 1983 hat Lady zum erstenmal ein Gelege gemacht. Mit mir als Verführer war dies eine Selbstverständlichkeit. Nach langem Berieselungstausche ich die Eier gegen zwei junge Turmfalken, gezüchtet von Dr. Frey, aus. Fünfe Tage später kamen noch von Gerhard Schmelz gezeichnete Lernerfalken dazu. Lady erwieh sich als fürsorgliche Amme und behandelte alle ihre Zehnbinder gleichermaßen liebevoll. Von 1984 bis 1986 habe ich mit Unterstützung von Falkerkollegen mehrmals künstliche Insemination durchgeführt und daraus vier schöne Jungfalken erhalten. Neben ihren eigenen Jungen zog Lady alljährlich wiederholt mehrere Jungfalken anderer Eltern groß.

Ans nicht ganz erklärbaren Ursachen nahmen die Rebhühler- und Fasanebestände unserer niederösterreichischen Falkenreviere seit 1982 erschreckend ab. Interesanterweise halten sich die Rebhühler bei uns in der Obersteiermark relativ gut. Trotz Jahrhundertunterhülle ich 1986 zirka 15 wildlebende Rebhühler mit durchschnittlich 12 Stück zu bejagen. Die stärkste Kette enthält 23 Rebhühner. Ende März im August 1980 Rebhühler und Fasane ausgezerrt. Die Jahre vorher waren es nach mehr. Diese zünftigen Voraussetzungen ermöglichen es mir, auch 1986 die Anwarterhöhe auszubauen. Als Lady nach vierwöchigem Jagdtrieb wieder in Schuß war, fuhr ich mit Sepp Gebeneter und einem Reh auf den Pölk in der Nähe von Wackau (Bressau) hättu wir über ein dänisches Jagdgründ 14 Tage

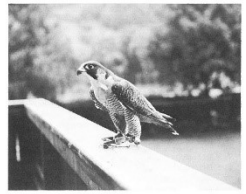
Rebhühnjagd gebucht. Der Besatz war zwar nicht so gut wie in den vorherigen Jahren, ermöglichte aber mit fröhlichen Stöcken für jeden von uns richtig mehrere Chancen. Die erwachsenen, gut beflogenen Rebhühler verhalten im deckungssicheren Gelände unseren Falken so ziemlich alles ab. Trotzdem kam jeder von uns regelmäßig zum Erfolge. Sepp Gebeneter kommt mit seinem dreijährigen Wanderfalken auch einige starke Fasane beizen. Den Anrufer von Werner Müller und meine Lady konnte man mit erwachsenen Fasanen nicht mehr reizen. Zum einen beiruheten die erfahrenen Falken bei ihrem meist aus großer Höhe durchgeführten Jagdflügen wahrscheinlich eine unangenehme Kollision, zum anderen hatten wir sie in den letzten Jahren einfach zu sehr auf Rebhühner spezialisiert. Der derzeit erste Situation beim Nachwild wird von uns sicherlich vermehrte Aktivität punkto Auslandsjagdflüge erfordern. Natürlich sind die Kanten über ein Jagdbereitwilligkeitsreize hoch, die aber über private Kontakte zu ausländischen Falknern zu gehen wären.

Viele wäre noch zu erzählen über Falke und Hund, z. B. daß Lady in diesem Jahr über «Stiss», eine temperamentvolle kleine, weiß-orangeflekkte Pointerhündin, angewartet hat. Oder daß sie zu Anfang der heurigen Saison wieder Wildflug erlief und prompt nach zwei Tagen wieder verschwunden war. Ich habe sie acht Tage später durch reinen Zufall während einer Fahrt vom Klagenfurt nach Isenburg auf einem Hochpannungsmast stehen sehen, und ohne Handschuh, Tasche oder Federpelz, nur mit Zutrufen, eingezogen. Lady hat in ihrem Leben viele gut beflogene Rebhühner gezüchtet und auch so manche Schramme abbekommen. Zudem wurden wir in den gemeinsamen acht Jahren auch ein Stückchen älter, haben aber nichts von unserer Jagdleidenschaft eingebüßt.

Der Leser möge mir verzeihen, wenn bei meinen Erzählungen Gefühle und Emotionen durchschlagen. Aber wer so wie ich, Leib und Seele der Jagd mit Falke und Hund verschrieben hat, wird verstehen können, daß vieles, was mein Herz bewegt, nicht in Worten ausgedrückt werden kann.



Bejagung: Lady im Wildflug 1986.



Fotos von Verfasser. Siehe auch Foto auf Seite 29, Filzen von Lady.

Bemerkungen zu den Richtlinien

Von Heinz Fils

Die im Folgenden wiedergegebenen Richtlinien für sachgemäße Greifvogelhaltung wurden von der Arbeitsgruppe für Falkner und Erhaltung der Greifvögel angereicht und von Verwaltungsrat und Generalsekretariat des Internationalen Jagdrates CIC in ihrer Sitzung vom 10. Mai 1986 in Genéve genehmigt.

Diese Richtlinien sollen in erster Linie dazu beitragen, daß Greifvögel optimal gehalten werden. Sie sollen jedoch auch als international anerkannte Unterlagen für Sachverständigen-Gutachten dienen, um einerseits sachgemäße Greifvogelhaltung abzuwehren, andererseits ungerechtfertigten Angriffen von Gegnern der Falknerei zurückzuführen zu können.

Die Weiterleitung dieser Richtlinien an die zuständigen Stellen der einzelnen Länder erfolgt durch die nationalen Delegierten des Internationalen Jagdrates zur Erhaltung des Wildes.

Richtlinien für sachgemäße Greifvogelhaltung

I. Allgemeine Grundsätze

Die Greifvögel hält, muß diese verhaltenstypisch unterbringen und für eine artgemäße Nahrung sorgen. Das Bewegungsbedürfnis von Greifvögeln darf nicht durch den Aufenthalt in geschlossenen Käfigen oder durch vermeintliche Schmerzen, Leiden oder Schwächen zugefügt werden.

Die gehaltenen Greifvögel müssen die Möglichkeit haben, sich vor Witterungseinflüssen wie Regen, Wind, pralle Sonne – durch Aufsuchen eines geeigneten Platzes schützen zu können.

Den gehaltenen Greifvögeln muß stets frisches Wasser zum Schöpfen und Baden zur Verfügung stehen. Am Aulienhaltort von Greifvögeln dürfen keine verdorbenen Abwässer, Koochen oder Ruftropfen liegen bleiben. Dieser ist regelmäßig zu reinigen.

Die Abseilplätze der Greifvögel sind vor Vermeidung von Hallungsschwalben mit unbefugten Belagen (z. B. Naturkork, Noppengummi) zu versehen.

II. Falknerische Haltung von Greifvögeln

Beizvögel müssen außerhalb der Mausezeit regelmäßig geflogen und nach Möglichkeit jagdlich eingesetzt werden. Dadurch erhalten sie die für ihre Gesundheit notwendige Bewegung. Außerdem besitzt zwischen dem Beizvögel und seinem Falkner eine enge Beziehung, welche dem Wohlbefinden des Vogels zugutekommt. Deshalb brauchen Beizvögel an ihrem Halteplatz nicht so viel Bewegungsfreiheit wie für andere Zwecke gezüchtete Greifvögel.

Für Beizvögel ist im allgemeinen die falknerische Anbindehaltung vorzuziehen. Diese Halteart begünstigt, daß der Beizvögel vertraut bleibt und nicht verwildert, was bei Vollerhaltung die Regel ist.

Für die Anbindehaltung ist der Beizvögel sachgemäß aufzufahren.

III. Das Gezeir

Die Beizvögel sind mit einem Geschütz aus weichen oder zarten, einseitigen Leder oder einem anderen geeigneten Material zu versehen.

Am Geschütz sind zwei Anbindeansetzungen. Die Geschälter sind mit einer Drahtseilverankerung

G. BLABENSTEINER

Tierpräparator, Tierhandlung

PRÄPARATION aller Arten von Säugtieren, Vögeln, Reptilien und Fischen

FELLE gerben

VERKAUF von FELLE und PRÄPARATEN

3910 ZWETTl, Allentsteiger Straße 9

Telefon 0 28 22/37 43

Durch die Draht wird die Langfessel gezogen, welche entweder aus einem starken, gut eingeleimten Leinwand oder noch besser aus einer Nylonseil (Bergsteigerseil) mit einer Schlaufe besteht. Mit der ca. 1,20–1,50 m langen Langfessel wird der Beizvögel mittels eines speziellen Knotens – welcher sich nicht von selbst lösen kann – so angehängt, daß er sich beim Abspringen nicht verwickelt.

Auden Handröhren, Fäulen oder auch an einer mittleren Sturpspore wurde Belten angebracht. Mit diesen Maßnahmen ist der Beizvögel vollständig und sachgemäß aufgefassen.

III. Die Haltung am Block oder Sprekkel
Falken und Adler werden am Block, Habichte und Sperber am Sprekkel mittels eines gleichartigen Ringes und der Langfessel so angehängt, daß sie sich nicht verwickeln können. Bei längerer Haltung am Block oder Sprekkel müssen die Beizvögel die Möglichkeit haben zum Schutz vor Witterungseinflüssen eine Hütte mit entsprechenden Aufblöckmöglichkeiten aufzusuchen. Außerdem muß ihnen eine Bauleitlinie zur Verfügung stehen.

III. Die Flughaltung
Vorteilhaft für die Beizvogelhaltung ist die Flugdrahtanlage.

Der Flugdraht führt von einer Hütte, welche dem Beizvögel Schutz vor Witterungseinflüssen gewährt, zu einem niedrigen Reck oder einem Rasenring mit entsprechender Aufblöckmöglichkeit.

Der Flugdraht aus rostfreiem Drahtseil, welches eventuell mit Plastik überzogen sein kann, soll höchstens 20 cm über dem kurz gehaltenen Recken gespannt sein. Am Flugdraht gleitet ein Stahlring, an dem die Langfessel geknotet wird. Eine zusätzliche Draht zwischen Stahlring und Langfessel ist zu empfehlen.

Die Flughaltung soll nicht zu kurz, darf aber auf keinen Fall zu lang sein, damit der Beizvögel bis zum Ende der Flugbahn keine zu hohe Geschwindigkeit erreicht und sich beim Aufprall nicht verletzt. In der Regel beträgt die Länge der Flugbahn 5–10 m.

Am Ende der Flugbahn ist eine Hemmvorrichtung anzubringen, welche den Flug des Beizvögels wech abbrems.

II.4. Die Haltung am hohen Reck.
Die Haltung am hohen Reck ist vor allem für vorübergehendes Abstellen der Beizvögel – z. B. auf Falkenrevieren oder in kalten Winterzeiten – üblich.

Zu beachten ist bei dieser Haltung, daß der Abstand zwischen den einzelnen Vögeln am hohen Reck so groß sein muß, daß sie sich nicht gegenseitig verletzten oder gar töten können.

Das an der Reckstange befestigte, gespannte Tuch dient dazu, daß sich der Beizvögel nach dem Abspringen wieder aufschwimmen kann. Außerdem soll es verhindern, daß der Vogel auf der dem Abspringen gegenüberliegenden Seite auf die Reckstange zurückfallen und sich dadurch sein Geschütz um die Stange wickelt.

Beim Anlegen des Beizvogels auf dem Reck wird die Langfessel durch den Hals des Beizvögels gezogen und mit einem doppelten, speziellen Knoten an der Reckstange befestigt.

Beim Halten kann zwischen Geschütz und Reckstange die Kurzfessel – ein etwa 15 cm langer, an beiden Enden mit einem Schlier, versetzter Lederriemen – mit einer weiteren Draht eingewickelt werden, um den Beizvögel zu sichern.

Da Beizvögel nur noch vorübergehend am hohen Reck gehalten werden, wird die Kurzfessel, die dem Habicht größere Bewegungsfreiheit geben soll, nur noch selten verwendet.

II.5. Die Haltung am Rundreck
Beizvögel, welche zum Stangenreiten neigen, können am hohen Reck nicht gehalten werden, weil sie sich auf diesem den Stab verfangen. Hier ist der von Retz, Waller entwickelte Rundreck ein vorzügliches Hilfsmittel. Am Rundreck hat der Vogel auch mehr Bewegungsfreiheit als am hohen Reck. Die Haltung am Rundreck ist jedoch ebenfalls nur für vorübergehendes Abstellen der Beizvögel üblich.

Beim Anlegen des Beizvogels am Rundreck wird die am Geschütz des Beizvogels angebrachte Draht mittels der Reckfessel an einem Ring in der Mitte des Reckrellers befestigt. Die Reckfessel ist in der Regel eine kurze, dicke Nylonseil, an deren beiden Enden sich je eine Draht mit einem Karabiner befindet. Die Reckfessel darf nicht zu lang sein, damit sich der Vogel, falls er abspringt, leichter wieder auf den Reckring schwingen kann. Dem Zweck dient auch das unterhalb des Reckrings gespannte Tuch.

Der Reckreller muß regelmäßig vom Schmelz gereinigt werden.

II.6. Vollerhaltung
Außerhalb der Jagdzeit und während der Mause können Beizvögel auch in Volieren gehalten werden. Die Größe derselben richtet sich nach dem Bewegungsbedürfnis der Greifvögel für die sie bestimmt sind. Diese auch als Mausekammern bezeichneten Volieren sollten folgende Mindestmaße aufweisen:

Für Kleinfalken und Sperber 3x2 m, Höhe 2 m;

Für Großfalken und Habichte 4x3 m, Höhe 2–3 m;

Für Adler 6x4 m, Höhe 3 m.

In der Regel sind Gelege aus Holz in Verwendung. Die Rückwand und die Seitenwände sollten völlig geschlossen und glatt sein. Die Vorderwand ist meist 4–5 cm breiten Latten im Abstand von 3–4 cm versehen, wobei die Innenkanten der Latten gebrochen sein sollen. Es haben sich jedoch auch wirkliche, etwa 6 cm voneinander entfernte Rumbaue aus Metall und glatte, gemauerte Rück- und Seitenwände bewährt. Das Dach soll zu etwa einem Drittel aus unbeschichteten, zum übrigen Teil aus durchsichtigem Material (z. B. Plexiglas) bestehen. Der Eingang

zur Voliere sollte durch einen kleinen Vorraum gesichert sein, um ein Entweichen des Vogels beim Betreten zu vermeiden.

Die Mitte des Raumes ist für ungestörten Flug frei zu halten.

Den Boden sind Aufblöckmöglichkeiten und Nestplätze anzubringen.

Ein Boden mit Kies oder Sand bedeckt sein oder aus Naturkork bestehen. Eine Badeleiste ist in den Boden einzulassen und regelmäßig mit frischem Wasser zu füllen.

Das Gelege muß regelmäßig vom Schmelz, Abwässerungen und Gezeir gereinigt und auch desinfiziert werden, um eine Ansiedlung von Bakterien, Viren, Pilzen und Parasiten zu verhindern.

III. Haltung von Greifvögeln für die Zucht
Der Idealtypus der Greifvogelhaltung erweist sich dadurch, daß diese in Gelangenschaft züchten. Das dafür erforderliche Wohlbefinden der Greifvögel wird durch Weg von der Möglichkeit des freien Fluges ab. Viel wichtiger ist die Forderung, daß sie innerhalb ihres künstlichen Lebensraumes das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit bekommen. Für eine erfolgreiche Zucht ist daher keine Großvoliere, sondern lediglich eine Abschirmung vor störenden Umwelteinflüssen erforderlich. Dies wird dadurch erreicht, daß Zuchtvögel an allen vier Seiten eine Verkleidung als Sichtschutz oder auch gemauerte Wände haben. Steht die Anlage in einer ruhigen Umgebung, so kann eine Seite denselben ohne weiteres mit 4–5 cm breiten, senkrechten Latten im Abstand von 3–4 cm, oder bei ganz ruhigen Greifvögeln auch mit einem Drahtgeflecht versehen sein.

Folgende Mindestmaße sollten bei Zuchtvögelieren nicht unterschritten werden:

Für Kleinfalken und Sperber 3x2 m, Höhe 2,0 m;

Für Großfalken und Habichte 4x3 m, Höhe 2,5 m;

Für Adler 8x6 m, Höhe 4,0 m;

Da dem Einfluß des Lichtes für die Fortpflanzung große Bedeutung zukommt, sollen zumindest zwei Drittel des Daches lichtdurchlässig sein. Dafür kommt in erster Linie nur Plexiglas unumtastbar in Frage. Der Rest des Daches soll undurchsichtig sein und die Nistplätze vor direkter Sonnenbestrahlung schützen. Dabei ist darauf zu achten, daß durch Lüftungsschlitze ein Hitzestau unter dem Dach verhindert wird.

Ak Kunststoff für Felsenbesitzer finden 10–20 cm hohe Holzboxen, die bis zur Hälfte mit grobem Sand oder einem Sand-Kies-Gemisch angefüllt sind, Verwendung. Für Haumbreiter sind Kunststoffboxen aus Zweigen und Reisig, entsprechend dem natürlichen Horst des Brutpaars, anzufertigen. Greifvögel, die in freier Natur ihren Horst selbst bauen, sollen am Boden der Voliere zusätzlich grüne Zweige oder Reisig als Nistmaterial angeboten werden. In der Nähe des Horstes sind Sitzstangen so anzubringen, daß der Partner des brütenden Vogels von derselben hineinstehen kann. Außerdem sollen Turmpoie Einblicke in den Horst gewähren und verschleißbare Lücken es ermöglichen, daß Eier oder Jungvögel entnommen werden können, ohne die Eltern zu stören.

In den Boden der Voliere ist eine Badeleiste einzulassen, welche regelmäßig mit frischem Wasser zu füllen ist.

Regelmäßige Reinigung und Desinfektion der Zuchtvögelien außerhalb der Brutzeit ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Zucht und für die Gesundheit der Vögel.



1986 fliegen nach 130 Jahren in Südböhmen zum 1. Mal wieder Seeadler aus. Hier die beiden Jungen im Alter von 60 Tagen.



1975 gelang die erste Nachwuchs des europ. Seeadlers in der Deutschen Gorflehwart. Bis heute sind 37 Jungvögel in dieser Zuchtstation ausgeschlüpft.

22

Ing. Hubert Hofer
 9020 Klegendorf
 Pumpenhofer
 Getreidegasse 8
 Telefon (0 42 22) 82 9 63

Ölfeuerungen Schwimmbadanlagen Installationen
 Drucklufttechnik Maschinenhandel Pumpen

UHREN · JUWELN · OPTIK
WENGER
 UHRMACHER

3830 Waidhofen a. d. Thaya, Niederleuthnerstrasse 13, Ruf 2269
 3910 Zwettl, Hauptplatz 5, Ruf 2488

24

Tanklager



Tankstellen

Treibstoffe

Schmiermittel

Heizöle

F. EIGL GesmbH.

3910 Zwettl - Tel. 02822/2484
 3671 Marbach/D. - Tel. 07413/201



Anleihefonds der Volksbanken

**Sicher
 und ertragreich.
 Unsere Börsenfachleute
 disponieren für Sie.**



25

Zur Beziehung zwischen Ernährungssituation und Bestandsverhältnissen beim Wanderfalken (*Falco peregrinus* Tunstall 1771)

Von Wolfgang Baumgart

1. Einleitung

Das Schicksal des Wanderfalken (*Falco peregrinus*), der nach seinen eklatanten Bestandsverlusten während der fünfziger und sechziger Jahre in weiten Teilen der Welt, insbesondere aber in den hochentwickelten Industriestaaten mit intensiver Agrarproduktion vom Aussterben bedroht schien, hat nicht nur die Ornithologen, sondern auch zu hohen Anteilen naturverbundene und umweltbewusste Bevölkerungskreise zahlreicher Staaten bewegt. Doch nach mehreren der Falke nunmehr wieder mehrheitlich positive Bestandsrends zeigt und nicht mehr zu den unmittelbar vom Aussterben bedrohten (so-called dangerous) Arten zählt (MEYBURG 1986), sind die Diskussionen über die Ursachen des Rückganges ebenso wenig verstummt wie die teilweise engagiert, ja sogar heftig geführten Erörterungen über die besten Strategien zur Förderung des Wiederausbreitungsprozesses, wobei die Einstellung zur kausalen Beteiligung von Pestiziden ebenso wie die Haltung zu Maßnahmen des Managements recht differenziert sind.

So vertritt die in ihrem Vorgehen sehr erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz in Baden-Württemberg konsequent eine Linie von Schutz- und Hege-maßnahmen bei Abkämpfung jeglicher Aussetzungen und weitgehender Negierung möglicher Auswirkungen von Pestiziden (DDT und HCH) und des Industrialproduktes PCB auf den Ablauf des Rückgangsprozesses (SCHILLING & RÖCKENBAUCH 1985) und CONRAD (1977) räumt ein, daß trotz kritischer Rückstandsberichte offenbar durch Ausschaltung vieler Stör- und Schädigungsfaktoren eine Bestandserhaltung in Baden-Württemberg möglich war.

Teilweise konträr ist der stellvertretend von GERRIETS (1984) für vornehmlich in Deutschen Falkenorden organisierte Kreise formulierte Standpunkt, daß speziell für den Wanderfalken geltend seine Bestandsabnahme durch Pestizide verursacht wurde, sein Lebensraum aber weitgehend erhalten ist, womit das Auswüchsen im Gefangenschaft gezüchteter Wanderfalken in erheblichem Umfang als Vorgabe der Wahl begründet und propagiert wird.

Unberücksichtigt bleibt dabei aber oft, daß der Pestizideinsatz neben Rückstandsbelastungen auch zur Reduzierung des Energieflusses im Ökosystem führt und erst seit im Gefolge von Intensivierungsmaßnahmen erfolgt, die meist von umfassenden und weiträumigen Habitatveränderungen begleitet sind, was nennenswerte indirekte Einflüsse bedingen kann (BAUMGART 1986).

Intern aber nun die Rückstände an chlororganischen Verbindungen (insbesondere an DDE und PCB) in der Umwelt trotz Verbots und Einschränkungen in vielen Staaten vornehmlich während der siebziger Jahre keineswegs, wie vielfach unterstellt wird, von einseitig rückläufigen Tendenzen zeigen (ENDERSON 1985, SCHILLING & RÖCKENBAUCH 1985, P.E.N. 1985 u. a.) und sowohl in konventionell ausgerichtetem als auch auf Ausweitung basierender Programmen Abläufe auftreten, die keineswegs voll in den Rahmen der zugrundegelegten Strategiewirkungen passen, offenbart sich die Notwendigkeit eingehender öko-funktioneller Untersuchungen am Wanderfalken, die, abgesehen von einigen Ausnahmen (u. a. RAYCLIFFE 1985 u. THOLLEY 1985), auch in den Beiträgen auf der Wanderfalkenkonferenz in Sacramento im Nov. 1985 offensichtlich unterrepräsentiert waren.

Eine allseitige Erfassung aller für den Wanderfalken existenzgewährenden Umweltstrukturen ist aber nachgerade die Grundvoraussetzung für Schutzprogramme und es erscheint fragwürdig, wenn ohne jegliche Erhebungen und oft nur vom Augenschein her geeignete Umweltstrukturen als gegeben vorausgesetzt werden (BAUMGART 1985/86). Eine Folge dieser Verfahrensweise war es beispielsweise, daß ausgewilderte Falken oft nicht dort wo beabsichtigt, sondern, wenn überhaupt, an vorher nicht im Kalkül gezogenen, hiesigen weil enditend Flächen freigelegt wurden (vgl. MATHS 1988, P.E.N. 1983, SAAR u. al. 1982).

2. Körperbau und Habitatansprüche der Wanderfalken gemäßigter Breiten

Das annähernd weltweite Vorkommen des Wanderfalken, von GLUTZ et al. (1971) und FISCHER (1977) umfassender dokumentiert, geht in Anpassung an recht unterschiedliche geographische Zonen und Habitatstrukturen mit der Ausbildung einer Reihe von Unterarten einher, die in Körperbau und Leistungsvermögen beachtlich variieren, was aber, da die unterartliche Gliederung mehr auf Gefiedermerkmalen basiert (vgl. WEICK 1980), nicht immer die erforderliche Beachtung findet.

Intern die Nische des Wanderfalken mit zwei alternativen Jagdweisen, dem vertikalen Stielstoß aus dem hohen Answart heraus und den horizontalen Verfolgungsjagden, ersterer vornehmlich bei kompakten, tropfenförmigen, klöbigen Formen in bewaldeten Zonen, die andere bei mehr spindelförmig gebauten in vegetationsärmeren Gebieten dominierend, ausgefüllt wird, zeichnet sich schon das Spektrum möglicher Übergänge in den Proportionsrelationen ab, die sich in der von KLEIN-SCHMIDT (1933/37) getroffenen Untergliederung in differierende Typen, in unserem Raum den germanicus-Typ und den rehenanus-Typ widerspiegelt. Als Antwort auf das komplexe Umweltgefüge (Landschaftsstruktur und -gliederung, klimatische Bedingungen, Beutetier- und Horstplatzangebot) ist die selektive Ausbildung eines Durchschnitstyps, der in der jeweiligen Population überwiegt, zu erwarten, dessen Existenz aber dann durch Umweltveränderungen durchaus beeinträchtigt werden kann.

In Verallgemeinerung der Habitatansprüche der Wanderfalken gemäßigter Breiten, insbesondere unseres Raumes, wurde bereits an anderer Stelle versucht, die essentiellen Strukturen von Wanderfalkenrevieren zu erfassen (BAUMGART 1985/86), wobei entsprechende Aussagen gerade bei dieser Art durch eine Fülle ineinandergreifender relevanter Faktoren erschwert wird. Im Falle eines weitgehenden Ausschlusses direkter menschlicher Einflüsse (Bejagung, Anwohnerstörungen, u. a.) wird die Qualität eines Wanderfalkenrevieres vor allem durch die Ernährungssituation und das Horstplatzangebot bestimmt. Revierqualität = Ernährungssituation + Horstplatzangebot.

Die Ernährungssituation ist ihrerseits das Produkt aus Nahrungsangebot (kontinuierlich verfügbare und relativ gut erreichbare Beutetiere geeigneter Größe) und jagd-begünstigenden Umweltstrukturen (vertikale Landschaftsgliederung, Bewaldung, Thermiksituation, evtl. Wasserflächen u. a.); Ernährungssituation = Nahrungsangebot x jagdbegünstigende Umweltstrukturen.

25

Beizjagden in Ungarn

Von Günther Schneider

Im Oktober 1986 veranstaltete die Falkner-Fachabteilung der Ungarischen Ornithologischen Gesellschaft die erste internationale Falkenrittung in Szarvas. Die Reise ging von Wien über Budapest, Kecskemet, Kunszentmartyon nach Szarvas, in der großen ungarischen Tiefebene gelegen.

Wer in Ungarn schon jagen war, der kennt die vorbildliche Betreuung und die nette und freundliche Art der Menschen. Die Unterkunft waren in einem Sportheim mit weitläufigen Sportanlagen; auch für unser liebliches Wohlergehen war gesorgt. Kaum waren die paar persönlichen Sachen in den Zimmern verstaut, die ungarische Jagdkarte gelöst, ging es zur Eröffnung der Falkenrittung mit anschließendem Beizvogelappell. Wer den Rimmel kennt, der kann sich das hin und her vorstellen, man sieht immer wieder bekannte Freunde, die man schnell begrüßen muß. Nun ja, die ungarischen Falkner, allen voran Präsident István Hochhold, hatten für alles vorgesorgt, sogar eine eigener Dolmetscher war immer zur Verfügung, obwohl Präsident Hochhold selbst sehr gut deutsch spricht.

Die Revier- endlose Ebene Putz- kleinste, vereinzelte Akazienwäldchen und die obliquten Wassergräben. Mitten in dieser idyllischen Einzelgehölze, man nennt sie Tanyak, mit dem dazugehörigen Zielhütten, umgeben von Akazien, geben der Landschaft den eigenen Reiz. Das Niederwild war reichlich vorhanden. Wer da noch einen guten Fernen Vorschub führt und einen eingetragten Beizvogel hat, dem war auch sicher ein Falkenrittel beschaffen, das herrliche ideale Wetter tat ein übriges dazu. Die Strecke am jeweiligen Abend zeigte dann auch, wie gut beherrscht wurde. Am dritten und letzten Jagdtag zählte man beim Strecklegen 145 Stück Niederwild: Hase, Fasan und Rebhuhn. Falkner mit Adler, Falken, Hähnelchen, bei Falkenschein und Jagdsignalen gaben den feierlichen Rahmen dazu. Man gedachte nach jeder Beizjagd, nämlich einem Steinschäfer und einem Wanderfalken, die durch einen unglücklichen Zufall an einem Hochspannungsmast zu Tode kamen.

Die Abschiedsfeier, verbunden mit einem grünen Abend, fand im Hotel Arpad in Szarvas statt, mit Musik und gemütlichem Beisammensein. So konnte ein gutgeleiteter Präsident Hochhold den Falknern aus der DDR, BRD, USA, Japan, Sowjetunion, Frankreich, Holland, CSSR, Österreich, England, Irland und Ungarn zurufen: »Falknerheil und vortausend! auf Wiedersehen! Und ich sage: »Krisztórák szépen, szépen Dank!« dem Präsidenten Hochhold.



Ornithologen und Naturfreunde schätzen es: Das Swarovski-Fernglas 10x40 SL. Ihr wertvoller Begleiter auf allen Exkursionen. Hergestellt in SL-Technik – die Revolution in der Fernglasherstellung. Für Swarovski weltweit patentiert. Alle Linsen und Prismen hochwertig vergütet. Mit Laserstrahlen justiert. Lichtstark, randscharf und reflexionsfrei. Staub- und wasserdicht. Unvergleichlich grifffreundlich durch ergonomisches Design. Ein Spezialglas von Österreichs größtem Hersteller optischer Präzisionsgeräte. Stöblungsgründlich und langjährig. An ihm haben noch die Enkel ihre Freude. Deshalb fragen Sie nach SL-Ferngläsern von Swarovski. Damit die Natur zum Erlebnis wird.

SWAROVSKI OPTIK AG, Austria. A-5600 HALLTAU, Austria. Tel.: 0 52 57 88 81-0, telex: 03 202 34414.

50



ELEKTRO ZIEGELWANGER

Ges.m.b.H.

Elektro – Blitzschutz – Antennenbau
Elektroheizung – Ölbornerservice
3580 HORN, Kirchenplatz 10, Tel. 029 82/2935
3593 Neupölla 53, Tel. 029 88/214

Souvenirs – Geschenkartikel – Haus- und Küchengeräte
3580 Horn, Florianigasse 10, Tel. 029 82/20073

A&O

Nah & Frisch

Großhandelshaus KASTNER

Zwettl

52



Hans Eder

Offiz. Opel-Dienst, Mobil-Tankstelle, Kfz-Handel
Reparaturwerkstätte / Karosseriespenglerei
Zubehör / Ersatzteile / Reifen / Batterien

FAHRRAD- und MOPEDPROGRAMM

3730 EGGENBURG, Wasserburgerring 8, Telefon (02984) 3560



ETERNIT-DACHPLATTEN - WELLETERNIT
FASSADENETERNIT - FLÄCHDÄCHER
GRAMAC-ALLENDACHER
ALTDACHSANIERUNGEN

Magazinstraße 5 3580 Horn 02982/2427

51

Erlebnisse mit meinen Lammern

(Bemerkungen über Verstoßursachen)

Von Hans Senf

Mein nun schon jahrzehntelanges Interesse gilt den Greifvögeln meiner engeren Heimat. Viele Verfallensweisen dieser Vögel, insbesondere der gesamte Fortpflanzungszyklus, kann durch Freilandbeobachtung erlernt werden. Er geht aber zu den seltenen Glücksfällen den vollständigen Ablauf eines Jagdtages von einem Hähnelchen oder Großfalken mitverfolgen zu können. Mit solchen oft sehr eindrucksvollen Erlebnissen kann aber die Falknerie ausfallen, deren Aufgabe ja darin besteht, die angeborenen Jagdinstinkte dieser Vögel dem Menschen nutzbar zu machen.

Ich war daher sehr froh, daß ich ab dem Jahre 1979 nachgezogene Lammern erwerben konnte, mit deren Hilfe ich hoffte, mehr über den kleinsten, kleinsten Vorgang der Nahrungsbeschaffung von Falken zu erfahren. Dies umso mehr, da Ende der sechziger Jahre die mir bekannten Großfalkenbrutplätze verwaisten und somit diesbezügliche Freilandbeobachtungen nicht mehr möglich waren. Es war daher mein Bestreben diese Lammertiere so zu halten bzw. zu fliegen, daß sie hinsichtlich ihrer Flugleistungen ihren wilden Artverwandten vergleichbar wurden, um so Rückschlüsse auf deren Jagdmethoden, aber auch Aussagen über Revierbildung, Verhalten anderen Greifvögeln gegenüber, Mauserablauf u. a. m. machen zu können. Da es außerdem in meiner näheren Umgebung sehr schwierig ist geeignete Jagdmöglichkeiten zu bekommen, habe ich auf das rein falknerische Fliegen keinen allzu großen Wert gelegt. So notwendig das Lektorentaining für die 1. und 2. Phase des Appells auch ist, mit dem Anblick eines freifliegenden Falken in einem großen, überschaubaren Gelände ist es nicht zu vergleichen. Darüber hinaus erschließt dieses willkürliche Fliegen auch die ganze Palette der in einem Gebiet vorkommenden Greifvögel. Manches beeindruckendes Erlebnis mit Turm-, Baum- und Sakerfalken sowie mit Sperber, Habicht, Bussard, Korweiche und Kolkraben verdanke ich meinen Lammern.

Diese Freiflugweise birgt in besonders hohem Grade die Gefahr des Verstoßens in sich, ich möchte daher auf Grund eigener leidvoller Erfahrung näher auf deren Ursachen eingehen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Bindung, welche der Vogel zu dem Falkner besitzt. Diese hängt im wesentlichen von der Intensität und Dauer des Kontaktes zu Menschen in der Prägungsphase des Falken ab. Demnach konnten meine fünf aus Geflügelzuchtstatten stammenden Lammern in nicht und teilweise auf Menschen geprägte Falken eingeteilt werden, die sich bezüglich ihres Verhaltens deutlich unterscheiden.

Zur ersten genannten Gruppe zählten ein männlicher und zwei weibliche Falken, die von ihren Eltern oder Adoptiv- eltern bereits kurz nach dem Schlüpf aufgezogen wurden. Ich erhielt diese Junglammern im Alter von 7-8 Wochen, also knüppel vor oder bereits im voll ausgeflederten Zustand. Sie wurden mir richtig locker und gingen trotz intensiver Beschäftigung mit ihnen, schon gar keine persönliche Bindung zu mir ein. Nachdem sie durch tägliches Fütter- spieltraining eine gewisse Flugverwandtheit erreicht hatten, verschieben sie alle im August des ersten Lebensjahres. Zu dieser Zeit dürfte der angeborene Jugendwandrtrieb so stark sein, daß sie trotz tiefer Kondition und an sich guten Appells auf das Federspiel – einmal freigesetzt – den Falkner nicht mehr beachten. Weiter durch Rufen und

Plätzen, noch durch das geschwingerte Federspiel waren sie zur Rückkehr zu bewegen. Ich habe sogar den Eindruck, daß zwei dieser Falken nach dem Abschreiben von der Faust bzw. der Aule trachteten, auf streifenlose Wege meinem Geschickfeld zu entfliehen. Ein auf diese Weise verlorengegangener Lammert wurde in der Nähe von Retz wieder empfangen. Obwohl ich ihn nach tiefer Flug und nach stundenlangem ihm beschäftigen, verließ er sich bei der ersten Gelegenheit wieder und ich hätte nichts mehr von ihm.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit dem Lammern, den ich 1985 aufstellte. Mittels Pfeif forderte ich ihn von Block weg zum fliegen auf und ansatz zu steigen, was bei dem herrschenden Südwind und den topographischen Gegebenheiten nur ein Anstellen gegen den Wind bedurfte, stahl er sich über den Dächern fort, ohne sich nur im geringsten um mich zu kümmern. Es sah zwar so aus als würde er Jagd auf Tauben machen, doch konnte ich keine Spuren einer etwaigen Rufung finden. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben meine Frau und ich den Vogel eine Stunde später noch einmal in Übungsplatzhöhe kurz gesehen, doch alles Nachsuchen, auch am nächsten Tag, blieb erfolglos. Dabei hatte er einen Tag vorher mit demselben Gewicht am gleichen Ort gute fünf Minuten in 20-30 m Höhe angewartet. Da er sehr unruhig war – trotz seiner guten Kondition waren seine Augen nicht so sehr auf das Federspiel fixiert als auf die fernere Umgebung – wäre es wohl besser gewesen den Falken überhaupt nicht zu fliegen lassen ihn ausmischen so lange er unruhig ist, seine Unruhe etwas gelegt hätte. Aber mein Verlangen, den Falken hoch über mir im starken Wind schwimmen zu sehen, ließ mich diese Vorstichmaßnahme vergesen.

Auf etwas andere Weise verlief ich Lammern Nr. 4, ich war mit ihm bereits zwei Stunden im Übungsplatzhöhe und der Falke war kaum 20 Minuten geflogen. Die meiste Zeit ruhte er entweder am Boden oder auf Bäumen aus. Nur durch einen ihm blassenden Turmfalken wurde er kurzzeitig um sein Nichtstun gebracht. Der Turmfalken griff so heftig an, daß der noch schlecht behogene Lammern zu Boden gedrückt wurde und ich den Rittfalken vertreiben mußte um Ärgernis zu verhindern. Etwas später attackierte ein Sperberweib den Revierneuling. Dabei ergab sich eine besonders reizvolle Situation, weil der Lammern mich in 15-20 m Entfernung umkreiste und der Sperber ein paar Runden mitmachte ehe er abließ und in den nahen Wald strich. Ein zufällig mit dem Auto vorbeikommender Bekannter, der die beiden Vögel um mich herumfliegen sah, hielt an und fragte mich, sei wann ich denn zwei Falken fliegen würde. Als ich ihn über den wahren Sachverhalt aufklärte, wunderte er sich sehr.

Als der Lammern, erschöpft von diesen Vorfällen, schon längere Zeit nur 20 m von mir weg in einem Stoppelfeld ruhete, galoppierte plötzlich eine Reiterin auf ihn zu und er nahm sichtlich erschreckt Reißaus. Obwohl er nicht gedroht davonlag, sondern etwas entbrennt zu ringeln begann, blieben meine Versuche, ihn mit dem Federspiel einzulassen, ohne Ergebnis.

In den beschriebenen Fällen dürften sich die Vögel, was für den nach Kern verstrichenen Lammert zweifelnd feststeht, gleich nach dem Verstoßen ein großes Stück vom Übungsort entfernt haben. Ob die geschilderte Streck- situation allein für das Verstoßen verantwortlich war, läßt sich schwer sagen. Vielleicht ist ein deraufliegendes Ereignis

55

nur noch der letzte Anstoß, um der zu dieser Zeit stets vor-
herrschen starken Zugzwänge nachzugeben und die
üblich nur lockere Bindung zum Fällner ganz zu durch-
trennen.

Zur Gruppe der teilweise auf Menschen geprägten
Falken gehören zwei Lanneren, die in geeigneter Weise
von verirrten Vögeln, auch eine engere Bindung zu mir
eingingen.

Lanneret I bekam ich im Alter von 6 Wochen. Er wurde
von Herrn und Frau Salzgraber mit zwei weiteren Ge-
schwistern handaufgezogen. Als mich Herr Salzgraber einen
Monat später mit seinem Lanneret besuchte, erkannten sich
die Hornschwanzvögel wieder, begannen erzogen zu
schreien und schwebten miteinander.

Dieser Lanneret wurde sehr locker in einem in hoher
Form geflogenen Wägen. Da er sehr fluglustig war, ließ ich
das ausgehende, weite Flügel machete, die ihn 1-2 km
vom Freiflugplatz (heute dem Mauerhaus) wegführten.
Das Einziehen war nicht immer einleuchtend, da er einen
schlechten Appell auf das Federplatz hatte. So entwickelten
sich die Flügel immer mehr in Richtung eines Halb-
wollfluges. Er war oft stundenlang draußen, verbrachte
auch einige Nächte im Freien und blieb einmal sogar drei
Tage weg, bis er von selbst wieder zurückkam. Da er
dennoch sehr zähliglich blieb, soll er kleines Erleben
zeigen, welches ich eines Tages auf dem Weg zur Kirche
habe. Ich war gerade im Pfadloch, als ich »Pepi«
sah, so nannte ich dieses Lanneret, am Gegenhang herumstrei-
chen sah. Ich rief ihn an und es gelang mir, den Falken
nur durch Zufall zur Faust zu locken. Da ich ihn nicht mit
in die Kirche mitnehmen konnte, ließ ich ihn wieder ab-
streichen.

Pepi wurde ein ausdauernder Flieger. Einmal hatte er
55 Minuten lang ohne Unterbrechung in einem Apfelbaum
in einem Apfelbaum gestanden. Er griff aber passiv
nicht nur Vögel, sondern auch Schmetterlinge und
Käfer. Diese Spinnweben ließ er sich anhängeln und
gekostet weil ein Rothkehlchen für drei Bestellungen
Verständnis hatte und sich abließ. Nur das Einziehen
von drei Saatkörnern, die ihm jeweils ein halbes
halbes und bedächtig, sowie das Erreichen des Orts-
randes, rettete ihm das Leben. Die in Festschnitz aus-
gestrichenen Schreie von Pepi war ich nicht mehr
vergessen.

Im September 1979 besuchte mich Herr Ruzsinger mit
einem deutschen Falke. Bei diesem Gelegenheitsflug
Pepi fliegen. Er ließ sich die Abendhörnchen hochtragen
und war eine dreiviertel Stunde in der Luft. Er
erregte sich mehr wie ein Mann, der in der Luft war
weil er so hoch über uns, daß er nicht größer als eine
Schwalbe zu sein schien.

Seine Jagdweise hielt sich in Grenzen, wahr-
scheinlich weil ich ihn zu hoch flog. Mit zunehmendem
Alter jagte er zwar immer passivere Tauben an, zu
einem Erfolg ist er meines Wissens aber nicht gekommen.
Im März des zweiten Lebensjahres kam er nach dem
üblichen Freiflug wieder einmal nicht sofort zurück. Nach
einer Woche fand ich ein Lanneret von Mauerhaus
entfernt, den roten Lanneret und verständliche mich. Der
Kadaver war noch ganz frisch, nur der Kopf fehlte. Ver-
merkt wurde der Häubel (oder Hut) beim Kröpfen
gestört und mußte die Beute, nur teilweise gerupft, zurück-
lassen. Interessant ist aber, daß dieser Lanneret eine
Woche lang in der Umgebung des Freiflugplatzes auf-
gehalten hat und sicher auch Beute machte, da er in guter
körperlicher Verfassung war als ich ihn fand.

Im Jahre 1980 erhielt ich ein Lanneret aus der Loboszer
Zucht. Es wurde der erste zehnjährige Lebenswoge
handaufgezogen und erst anschließend in den Altvogeln

versorgt. Ich bekam dieses Lanneret, welches ich »Maxi«
nannte, im Alter von sechs Wochen. Maxi wurde aus-
gesprochen locker erzogen. Er kam zu mir im
August. Da er im Übungsgelände blieb, konnte ich ihn
einen Tag später wieder erleben. Daraufhin flog ich ihn
immer nur mehr abends sehr Felderflieg. Er schaffte bald
füßig Durchgänge, hatte aber bereits nach zwanzig
Stößen den Beck off. Natürlich war es mein Wunsch
ihn zum Ansetzen zu bringen, was aber nicht gelang.

Maxi wollte einfach nicht steigen. Nur wenn er Turnfalken
verfolgte schraubte er sich in 50 und mehr Meter Höhe
hinauf. Er ließ jedoch diese Höhe nicht, sondern war
bereits in Bodennähe, wenn er zu mir wieder zurückkam.
Da er aus eigener Kraft überhaupt nicht Steigen wollte,
suchte ich in den folgenden Saisons Hangaufwollflüge
zum Üben auf. Da mein Fluggelände von Hügeln umgeben
ist, war es nicht schwierig für mich, die Wölbung
des passenden Hang zu finden. Maxi griff ungenau schnell,
welchen Hang ich zutriebe. Wenn ich ihn vor dem
Mauerhaus freigab und bei Südwind zu dem 500 m ent-
fernten Hühnergeil ging, konnte ich mich Sicherheit an-
nehmen, daß er bereits vor mir dort war. Ich ließ ihn dann
eine halbe Stunde lang an Hangaufwind segeln - 1 mi
länger wolle er ohne Unterbrechung nicht in der Luft
sein - und wenn er in günstiger Position über mir war, warf
ich ihn vorlauf.

Auf diese Art erlachte sich wunderschöne
Flüge. Einmal trug ihn eine Thermikwindung im Hang-
aufwind so hoch, daß er mit freiem Auge kaum noch zu
sehen war. Mir wurde angst und bange, denn wenn er sich
mit dem Wind versetzen ließ, wäre er bald aus meinem
Gesichtsfeld verschwunden. Also begann ich zu pfeifen
und zu winken, und siehe da, es zeigte Wirkung. Der Vogel
setzte zu einem albernberaubenden Sturzflug an, den er
knapp über meinem Kopf abstellte. Das Lanneret setzte
sich aus gut 500 m Höhe in die Tiefe, dabei wurde seine
Eingewandigkeit so groß, daß sein Flug von einem
Räuber begleitet war, um sich aber über dem eben
geschilderte Vorkauf zu halten, erlebte ich einen herrlichen
Jagdflug, als ich Maxi nach längerem Suchen plötzlich aus
100 m in die Kreise einer 400 m weiten Wiese
Eiche stürzte. Als eine Taube heraufzog ließ ich zwar,
da er sein Ziel verfehlt hatte, aber der rasante Flug in
dieser Vorkauf war wirklich bemerkenswert.

Natürlich war es mein Bestreben, die Höhe, die sich
Maxi beim Hangaufwind holte, im ebenen Teil des Übung-
geländes für Jagdwecke auszunutzen. Aber Maxi wollte
es einfach nicht begreifen. Wenn er auch in einigen Lun-
den Meter Entfernung eine Höhe von 200 m über Boden
habe, war das wieder nicht abzugeben, wenn ich ihn
durch Zufall, Handchen oder Pfiff zu mir zurücklockte.

Nicht immer suchte Maxi mich, einmalige warte ich
vergeblich auf ein selbstbestimmtes Nachsehen. Bei der
Beiderseitigen Kommunikation war es so schaff, daß er
auf eigene Faust draußengeht Hausaufgaben anjagte.
Sinnlos war es, wenn ich ihn durch den Freiflug
von der geschlagenen Taube aufnahm. Bei anderen
Begebenheiten stürzte er nach einer guten halben Stunde
schweißig mit trübem Kopf über das Übungsgelände
ansprach er sehr locker war und auf das Federplatz gut
abwarte, konnte ich ihn in einem solchen Zustand erst
am nächsten Tag einziehen, nach was ich seinen Rahe-
plätz - ein kleines Wäldchen im Feld - zu kamte. Diese
eigenmächtigen Taubengänge machten mich keine be-
sondere Freude, weil sie in Habsbrust, also durch Über-
raschung aus dem Hinterhalt heraus, erfolgten. Das sich
manchmal auch komische Situationen ergaben, soll ein
kleiner Zwischenfall zeigen, der sich bei stürmischem
Wetter im Übungsgelände abspielte. Ich ließ schon längere
Zeit Ausschau nach Maxi, konnte ihn aber nicht erblicken.

Pötzlich riß mir eine Windböe den Hut vom Kopf. Wie ein
Blitz trankener Himmel war auch Maxi da und verfolgte
den erst felderkolenden Hut bis er sein laubhaft wurde.
Erst als er merkte, daß er nichts Kriechbares gefangen
hatte, ließ er ihn wieder frei.

Noch ein Witz zur Kondition von Maxi. Wie schon
wieder oben ausgeführt, war Maxi sehr locker. Sein Gewicht
war daher für seine Fluglast und Jagdleistung nur von
zweitrangiger Bedeutung. Er konnte bei einem optimalen
Gewicht von 52 gad noch mit 56 gad auf Vorlauf geflogen
werden. Z. B. schlug er mit diesem Gewicht einen gut
geübten 130 gad schweren Fasanhuhn nach 400 m
Flug Selbstverständlich ließ in sehr hoher Kondition sein
Appell auf das Federplatz zu wünschen übrig, seine Jagd
ist gerapt und eher lustlos einige Bissen gekriecht hatte,
ließ ich ihn nochmals fliegen. Als er wieder eine gute
Anwarthehöhe erreicht hatte, warf ich ihn das nun tote
Rebhuhn. Er reagierte überhaupt nicht. Dennoch war das
Einziehen von Maxi in solchen Fällen kein Problem.
Er schätzte besser das Kröpfen im Mauerhaus, daß sich
mit Sicherheit annehmen konnte, daß er auch in dessen
Nähe erspähte, wenn ich heimkam.

Nach einige Bemerkungen zu den Vorkäufen. Für
Vorkäufe stehen mir Fasane, Rebhühner und Tau-
ben zur Verfügung. Schlecht fliegende Vorkäufe, wie es bei
Fasane meist der Fall war, sollte nicht angeboten werden.
Der Falke wird dadurch rasch verlorne eine höhere
Anwartposition einnehmen. Außerdem sind Fasan-
hühner auch wegen ihrer Größe und wegen ihres Ge-
wichtes kaum geeignete Beutetiere für einen Jäger.
Tauben sollten wegen der bekannten Schwerefliegen
überhaupt nicht verwendet werden. Rebhühner
sind in jeder Beziehung bessere Voraussetzungen. Ent-
scheidend ist auch wie der Vorkauf in den Jagdbereich
des Vogels gebracht wird. Einmal das Vorkauf aus der
Taufe nehmen und freizeigen und womöglich schon so
viel geringer einfach nicht zu halten. Nur eine starke
personbezogene Prägung gibt eine Gewähr dafür, daß
sich der Falke nicht dem Einfluß des Halters entzieht.
Von Standorttreue würde ich bei Lannerfalken überhaupt
nicht sprechen, sie ist, wenn vorhanden, nur das Ergebnis
der Bindung an den Falter. Solange diese Beziehung
stark ist, was besonders bei menschengeprägten Vögeln
zutreffend ist, die Gefahr des Verstoßes gering und weni-
ger abhängig von der Kondition. Vorsicht ist aber
dann geboten, wenn die Prägung nicht ausschließlich
personbezogen ist, da für bioretuelle Falken bei der
Farnahme das Verhalten des eigenen Reverses kein
entscheidendes Kriterium darstellt.

Aus den geschilderten Vorfällen ergeben sich zwingend
folgende Regeln für mich, um das Verstoßrisiko bei
Lannerfalken, die in einer Art Kurzweilflug gehalten
werden, so wenig wie möglich zu halten und zwar:

1. Verwendung von stark menschengeprägten Falken.
Am besten sind handaufgezogene Vögel.
2. Besonders vorsichtiges Fliegen von Jungvögeln auf
dem Freiflugplatz in den Monaten August, September und
Oktober. Fluginnen soll kaum vor Einbruch der Dunkelheit
erfolgen, um den Falken, falls er einbrechen, keinen allzu-
großen Spielraum zu lassen. Dieser Ratschlag würde
einmaligen Falkenliteratur vor allem für das Einfliegen
von Salken gelten. Da die europäischen Lanner-

Maxi sich nicht beim Mauerhaus eingestellt hatte. Drei
Tage später bekam ich einen Anruf vom Tierschutzhaus
in Wien, daß es dort mein Lanneret abgeholt hätte.
Einerseits war meine Freude über diese Botschaft
sehr groß, weil ich Maxi wieder erblickt, andererseits aber
nicht unangenehm, da mein doch geliebtes-vorliegendes
Vogel nicht von selbst befreit worden war.

Maxi Bindung zu mir wurde mit zunehmendem Alter
schwächer, sein Paarungstrieb hingegen immer stärker.
Schon nach Beendigung der Mauser machte sich die Balz-
tätigkeit bemerkbar. Während sie sich aber in der Nähe
in Grenzen hielt, so daß Maxi bis Ende des Kalenderjahres
das Schlägen schraffur Fasane ohne ein todesloses
Gedächtnis behielt, steigerte sie sich ab Ende Jänner dertat,
daß Maxi tagtäglich kaum längere Zeit ruhig blieb. Er
sprang viel mehr von einer Stange zur anderen und ver-
suchte immer wieder aus dem Mauerhaus herauszu-
kommen. Durch das oftmalige Anfliegen an den Latten-
rost ließ natürlich das Gedächtnis stark und bei Mauser-
beginn waren einige Schwünge und Steuerfedern gebrochen.
Trotzdem ließ ich Maxi in diesem hochbegradigten Er-
zeugungsstand so oft wie möglich fliegen. So ergab es sich
von selbst, daß er immer häufiger mit Turnfalken in Be-
rührung kam, die er kerdenschicklich anbotte. Wenn er nur
einen erblickte, begann er auch schon zu balzen wo immer
er gerade war. Da sie sich Weiben nicht beachtet
verfolgte er sie und lockte im Fliegen weiter. I. jeder Unter-
schätze ich sein Lebensbedürfnis und so verlor ich Maxi
Ende März 1984, als er nach wunderschönen Flügen in
einem verwästen Wäldchen plötzlich heftig
erregt rudel davonflog und für immer verschwand.

Als Zusammenfassung aus den bisherigen Darlegungen
gibt eindeutig hervor, daß die für das Verstoßrisiko be-
sonders kritische Abzucht im Leben des Vorkaufes be-
sonders kritisch ist. Im Übrigen ist die jährlich wieder-
kehrende Balz bzw. Zauben des Vorkaufes mit Hilfe der
Kondition allein ist zu diesen Zeiten der Jungvögel - bei einem ver-
hältnismäßig hohen Grad der Neigung zum »Abbrechen«
von Vorkäufen - die Prägung nicht ausschließlich
personbezogen ist, da für bioretuelle Falken bei der
Farnahme das Verhalten des eigenen Reverses kein
entscheidendes Kriterium darstellt.

Aus den geschilderten Vorfällen ergeben sich zwingend
folgende Regeln für mich, um das Verstoßrisiko bei
Lannerfalken, die in einer Art Kurzweilflug gehalten
werden, so wenig wie möglich zu halten und zwar:

1. Verwendung von stark menschengeprägten Falken.
Am besten sind handaufgezogene Vögel.
2. Besonders vorsichtiges Fliegen von Jungvögeln auf
dem Freiflugplatz in den Monaten August, September und
Oktober. Fluginnen soll kaum vor Einbruch der Dunkelheit
erfolgen, um den Falken, falls er einbrechen, keinen allzu-
großen Spielraum zu lassen. Dieser Ratschlag würde
einmaligen Falkenliteratur vor allem für das Einfliegen
von Salken gelten. Da die europäischen Lanner-

und Sakerfalken sehr nahe verwandt sind, überrascht es
nicht, daß sie auch in ihren Verhaltensweisen weitest-
gehend übereinstimmen. Beim Fliegen von ge-
schicklichen Vögeln in den Monaten August, September
also zur Zeit des stärksten Paarungsdrives, sollte ge-
zielte Zurückhaltung geübt werden.

3. Fliegen von verpaarten Falken. Aus offensichtlichen
und anderen Gründen war es mir bisher nicht möglich,
verpaarte Falken fliegen zu lassen. Ich bin aber überzeugt,
und diese Ansicht wurde durch die Beobachtung von ge-
schicklichen Vögeln in den Monaten August, September
in den Freiflug gestellten Nennsituationen, daß
jeweils ein Partner eines Paares im Halbwild gehalten
werden kann, ohne ein Risiko für den anderen Partner zu
helfen. In der Praxis ist es jedoch nicht möglich, die
höchster Form geflogen werden kann, ist bei Lannerfalken
das Risiko gering, daß sie einmündig zu fliegen beginnen,
wenn eine weitere, noch der gleiche erkrankt ist. Es
wäre sogar denkbar, daß selbst paarweise fliegen ohne
große Gefahr vertrieben werden könnte.

4. Als angeregter Flieger sollte die Verwendung
von elektronischen Belh erwiesen. Wenn mich von Falken
weil die ihre Falken damit angereizt haben. Wenn man
sich auch keine Wunder von der Geschwindigkeit und
Brennweite ist begrenzt und die Aufwindwindigkeit häufig
mäßiglich davon ab, ob der Vogel auf einem Baum oder in
einer Ackerfurche steht - so ist doch mit einer ganz erheb-

lichen Erniedrigung der Verlustgefahr zu rechnen. Derrzeit
schrecken mich neben den hohen Anschaffungskosten
vor allem die ungeklärten Zulassungsbemühungen vor
den Erwerb eines derartigen Einrichtung ab.

Abschließend möchte ich folgendes sagen: Trotz der
hierber enthaltenen, von sechs Falken (die angibt, ab
ende) konnte ich nur zwei längere Zeit fliegen, einen
davon allerdings in vier Saisons - habe ich diese zwei
immer noch angestrichelt. Auf die beiden anderen ist ge-
schicklich. Das soll aber nicht heißen, daß Lanner nur zu
»Spätereinfliegen« taugen - ich sah in meinem Bekann-
tenkreis auch einen Falke, der abmündig wurde, aber
regelmäßige Beizgelegenheiten fehlten und wenn
solcher Falke in seiner unmittelbaren Nähe keine rechte
Freizeit machen, der gerade erkrankt war, so ist
solcher Falke wird, zum richtigen Zeitpunkt angebracht,
schrucke und kann lange Zeit hindurch in hoher Form
(Jagdunfähig) geflogen werden. Schöne Vögel, die
noch durch das Erscheinen von wilden Greifvögeln be-
schwert werden, was häufig zu aufregenden Luftkämpfen
führt, können für ein solches Verhalten nicht geeignet
sein. In meiner Vollerzieht es ein masseres Lannerweib
im zweiten Flug. Ich kann kaum den Abschluß des Gefie-
derwechsels erwarten um mit dem Einfliegen zu beginnen.

Nekrolog

Carl Arnold Willemens verstorben
Am 10. August 1986 verstorben im 85. Lebensjahr in
Aller-Indenkov Professor Dr. Dr. h. c. Carl Arnold
Willemens, dessen Name nicht nur für die Historiker, son-
dern auch für den großen Kreis der Jäger unternehm mit
dem Falkenbuch Friedrichs von Hohenzollern ver-
knüpft ist. Dieses bedeutende mittelalterliche Werk, das
700 Jahre lang völlig verschollen war, widerte angeregt
und der Wissenschaft erschlossen zu haben, ist sein Le-
benswerk.

Am 29. März 1902 in Krefeld geboren, wandte er sich
nach dem Studium der Geschichte und der Kunstgeschich-
te in Freiburg/Breisgau, Marburg und München zunächst
der mittelalterlichen spanischen Geschichte zu, begann
jedoch schon 1917 mit der Sammlung der erhalten geblie-
benen Handschriften von De arte venandi cum avibus.
1942 erschien die zweibändige Ausgabe des lateinischen
Textes. 1964 folgte die ebenso umfangreiche deutsche
Übersetzung. 1969 kam eine faksimilartige aber an
rechten illustrierten Handschrift, dem MS. Pal. Lat.
1071 der Vatikanischen Bibliothek heraus. 1969 setzte
Willemens mit einem Kommentarband ein Schlußblatt.
Die deutsche jughistorische Forschung verliert mit Carl
Arnold Willemens eine ihrer stärksten Stützen und zu-
gleich einen Vertreter mit internationalen Ansichten.

Otto Depauli verstorben
Am 27. November 1985 wurde der Falke Otto Depauli
auf dem Stammesorden Zentralrat, befehligt
von einer zählreichen Truengemeinde, zur letzten Ruhe
bestattet. Ein Ehrenmitglied von Falken unser Bundes
mit ihm Herwiggen, verabschiedete sich unter Jagdun-
fähigkeiten von diesem ältesten belebten und aufrechten
Falken. I.M.

Über den Rotschwanzbussard

Von Hubert Hofer

Der Rotschwanzbussard ist in der modernen amerikani-
schen Falkerei ein fester Bestandteil. Sein ruhiges
Verhalten, sein starkes Verbleiben beizragen. Schon im Jahre
1917 habe ich meinen ersten Rotschwanzbussard aus
Mexiko als Geschenk bekommen. Er war ein sehr junger
Vogel (siehe Artikel »Der Falkener 1975/76«). Dieser Vogel
wurde für die Zucht abgestellt und hat bis zum Jahre 1982
seinerzeitigen, der jetzt verstorbenen jagdweiser, mein
Freund Wolfgang fliegen lassen. Er war ein geachteter
Vogel und immer wieder wollte auch ich mir einen
solchen Vogel anschaffen.

Im Jahre 1985 war es dann soweit, und ich erhielt einen
starken weiblichen Nestling aus der Zucht meines ge-
schätzten Freundes Günter Gimmann aus Tirol. Dieser Vogel
schien mir sehr geeignet zu sein, um meine Zucht zu
erweitern. Er war ein sehr junger Vogel, hatte eine
entsprechende Körpergröße aus. Nach dem üblichen Ab-
fragen und Trainieren, wobei der Bussard sich als außer-
ordentlich jagdweiser zeigte, ging es nach Ungarn. Der
Häsenbesitzer dort war nicht besonders stark, und so hatte
ich leider keine gute Chance, meinem Jungvogel einen
kurzen Häsen zu servieren. Alle Häsen standen zu weit
auf, obwohl der Bussard gut anjagte, hatte er kein Glück.
Die einzige, wirkliche Gelegenheit ging nicht schlecht für
den Bussard aus, weil ein Adler zufällig demselben
Häsen anjagte und schließlich beide Vögel auf dem Häsen
standen. Ich mußte natürlich den Bussard vor dem viel
stärkeren Adler retten und zum Häsen herantreiben,
was meiner Jagdlast nicht gerade zuträglich war. Dieses
ungarische Jagdunternehmen ging für mich ohne Jagd-
erfolg zu Ende, mein Freund Wolfgang hatte mich
Glück: er konnte in Ungarn mit seinem Rotschwanz-
bussard drei Häsen und zwei Fasane erbeuten - was
widerum zeigt, wie gut man mit so einem Vogel Hase
machen kann.

Weiters war ich im November aus Deutschland in
eine Kantonbeizung eingeladen. Das Jagdgebiet in der Nähe
von Worms liegt direkt an der Autobahn; ein Teil der
Autobahntrasse ist dort aufgeschüttet, auf dieser Böschung
gibt es viele Kanten. Ich konnte dort trotz Verbot
und Autodürren neun Kaninchen erbeuten. Das war, im
Vergleich zu dem mitgeratenen Althalsbrett, ein recht
gutes Ergebnis. Bei dieser Jagd waren die Kaninchen
sehr erfolgreich. Es zeigte sich wieder einmal, daß
mir im Verhältnis zu unseren Jagdmöglichkeiten sehr gut
abgerichtet und eingetragene Vögel fliegen.

Nach der Jagd in Deutschland stellte ich meinen Vogel
mit einem alten Rotschwanzbussard, der schon mein
ersten weiblichen Vogel betreut hatte, zusammen.
Daß im Jahre kein Bruterfolg zu erwarten ist, war
mir klar. Während der Mauser sprach ich mit meinem
Freund Wolfgang immer wieder über die Möglichkeiten,
den Bussard mehr zum Fliegen zu bringen. Er hatte schon
mehrere Versuche mit seinem Auto gemacht und dabei
eine Methode entwickelt, die ich schließlich für notwen-
dig halte: Man greift den Vogel daran, bei stehendem
Auto und laufendem Motor zur Faust, das man aus dem
Fahrerfenster streckt, zu fliegen. Wenn er dies gut
macht, bringt den Motor aus. Das Endziel ist, daß der
Vogel von einem Block aus, dem schnell fahrenden Auto
nachhinkt und auf die Faust fliegt. Dieser Block wird
wiederholt, bringt den Vogel in kürzester Zeit in eine
Flugkondition. Mit dieser Methode flug ich meine, nun
vermessen, Rotschwanzbussard ein. Da ich aus gesell-
schaftlichen Gründen wenig Zeit hatte, bewährte sich

Diese Methode besonders, da sie, bei nur geringem Zeit-
aufwand, den Bussard voll fordert.

Um für alle Fälle vorzusorgen, wurde ich, gab ich
dem Rotschwanzbussard auch einen Leiflügen. Sein
steigender Fasan schlug mit bester Halbschreibe
Mexiko als Geschenk bekommen. Er war ein sehr junger
Vogel (siehe Artikel »Der Falkener 1975/76«). Dieser Vogel
wurde für die Zucht abgestellt und hat bis zum Jahre 1982
seinerzeitigen, der jetzt verstorbenen jagdweiser, mein
Freund Wolfgang fliegen lassen. Er war ein geachteter
Vogel und immer wieder wollte auch ich mir einen
solchen Vogel anschaffen.

Im Jahre 1985 war es dann soweit, und ich erhielt einen
starken weiblichen Nestling aus der Zucht meines ge-
schätzten Freundes Günter Gimmann aus Tirol. Dieser Vogel
schien mir sehr geeignet zu sein, um meine Zucht zu
erweitern. Er war ein sehr junger Vogel, hatte eine
entsprechende Körpergröße aus. Nach dem üblichen Ab-
fragen und Trainieren, wobei der Bussard sich als außer-
ordentlich jagdweiser zeigte, ging es nach Ungarn. Der
Häsenbesitzer dort war nicht besonders stark, und so hatte
ich leider keine gute Chance, meinem Jungvogel einen
kurzen Häsen zu servieren. Alle Häsen standen zu weit
auf, obwohl der Bussard gut anjagte, hatte er kein Glück.
Die einzige, wirkliche Gelegenheit ging nicht schlecht für
den Bussard aus, weil ein Adler zufällig demselben
Häsen anjagte und schließlich beide Vögel auf dem Häsen
standen. Ich mußte natürlich den Bussard vor dem viel
stärkeren Adler retten und zum Häsen herantreiben,
was meiner Jagdlast nicht gerade zuträglich war. Dieses
ungarische Jagdunternehmen ging für mich ohne Jagd-
erfolg zu Ende, mein Freund Wolfgang hatte mich
Glück: er konnte in Ungarn mit seinem Rotschwanz-
bussard drei Häsen und zwei Fasane erbeuten - was
widerum zeigt, wie gut man mit so einem Vogel Hase
machen kann.

Nach der Jagd in Deutschland stellte ich meinen Vogel
mit einem alten Rotschwanzbussard, der schon mein
ersten weiblichen Vogel betreut hatte, zusammen.
Daß im Jahre kein Bruterfolg zu erwarten ist, war
mir klar. Während der Mauser sprach ich mit meinem
Freund Wolfgang immer wieder über die Möglichkeiten,
den Bussard mehr zum Fliegen zu bringen. Er hatte schon
mehrere Versuche mit seinem Auto gemacht und dabei
eine Methode entwickelt, die ich schließlich für notwen-
dig halte: Man greift den Vogel daran, bei stehendem
Auto und laufendem Motor zur Faust, das man aus dem
Fahrerfenster streckt, zu fliegen. Wenn er dies gut
macht, bringt den Motor aus. Das Endziel ist, daß der
Vogel von einem Block aus, dem schnell fahrenden Auto
nachhinkt und auf die Faust fliegt. Dieser Block wird
wiederholt, bringt den Vogel in kürzester Zeit in eine
Flugkondition. Mit dieser Methode flug ich meine, nun
vermessen, Rotschwanzbussard ein. Da ich aus gesell-
schaftlichen Gründen wenig Zeit hatte, bewährte sich

Als abschließend möchte ich sagen, daß der Rotschwanz-
bussard - richtig eingesetzt und mit der oben erwähnten
Methode trainiert - ein sehr brauchbarer Beizvogel ist,
und vom Fasan bis hin zum Kaninchen bis hin zum Häsen
den Wünschen eines Falkners ohne weiteres gerecht wird.
Während ich diesen Artikel schreibt, stirbt mein Rotschwanz-
bussard bereits auf dem zweiten Beiztag. Er
hatte sich sehr wohl bei mir entwickelt. Ich habe
den Rotschwanzbussard als Beizvogel fliegen
kann ich zu diesem Entschluß nur gratulieren, da er in ihm
einen Beizvogel finden wird, der nicht nur während der
Jagd hervorragend leistet, sondern auch zu Hause ein
ruhiger und angenehmer Genosse ist, der durch sein Be-
nehmen und sein schmales Aussehen viel Freude macht.

Das Strahlbild Adler wurde die Unanimität des beröhmten Astro-
nomen Ulg Begonferon (Sowon) Kavalon von Alhambra (Astora-
nien) im Jahre 1000 in der Stadt Alhambra, Spanien, 1373.
BIBLIOTHEQUE NATIONALE, PARIS.

Begegnung mit der Falknerei

Von Karin Petruschig

Bisher hatte ich mich, als mehr oder weniger eifrige Germanisch-Studierende mit der Falknerei beschäftigt, höchstens in Form hehrer mittelhochdeutscher Dichtung, so z. B. mit des Künrbergers Falkenlied:

Ich rîch mit einem valken / mîre dînne ein jâr.
dô ich in gezamete / als ich in wolte lân
und ich in sin gevîkere / mit gode wol bewant,
er huop sich uf vil hohē / und flog in anderu lant.

Sit sach ich den valken / schône fliegen:
er fuorte an sinem fuoze / sidine riemen,
und was in sin gevîdere / dirre galkin.
ge sende sie zusanene / die gerne geliept wolen sin.

Ich zog mit einem Falke / mehr als ein Jahr lang.
Als ich ihn zâmte / wie ich ihn haben wolte,
Und als ihm sein Gefieder / mit Gold schön umwand,
Da hob er sich zur Hôhe / und flog in andere Land'.

Seither sah ich den Falke / schön fliegen:
Er fuhrte an seinem Fuoze / seidene Riemen,
Und war ihm sein Gefieder / ganz rot von Gold.
Gott fuhrte sie zusanen / die liebend beinander wolen sein.

Das, was ich dort von dieser »Zamte«, der Falknerei, hörte, all die Feindtücke und Begriffe, sagten mir aber so gut wie nichts über die Menschen, die sie farnatisch-besseren, liebevoll, egoistisch und unverwundlich, vor allem aber mit viel, viel Begeisterung und persönlichem Einsatz nach heute noch betreiben. Die Werkzeuge kam dann in Gestalt eines meiner Verwandten auf mich zu, der ganz einfach sagte: »Na, komm halt einmal mit! Das war dann der Anstoß zu einem goldsternen Adlerbeißer, bei dem ich mir wie in eine andere Welt versetzt vorgekommen bin.

Ein Feld irgendwo draußen vor Klagenfurt; die Sonne ist gerade am Untergehen, das Zwielicht taucht alles in ein unwirkliches, gedämpftes Licht. Hände bellern, ein paar grunzende Mittern streifen über den Acker, auf einer Hand im dicken Lederhandschuh sitzt mein erster Falke – ein Rotschwanzhusard, wie mir erklärt wird – mit gestraubtem Gefieder, eine schwarze Lederkappe über den Kopf gestülpt – verständlich, daß das Tier stünde versucht, mit nervösen, ruckartigen Kopfbewegungen dieses ungewohnten Ding loszuwerden. Von der Unterhaltung und dem Gelächter dieser Falkenreie verstehe ich überhaupt nichts – irgendwie war ich auf Fachsimpeln gefaßt gewesen, aber das ist ja die reinste Fremdsprache! Von »abtragen« über »beizen«, »vorlassen«, »fretten« ... verstehe ich kein Wort. Also verlasse ich mich umso intensiver auf Schenken, auf »Beschichten« – und bin beeindruckt von den scharfen Krallen des Vogels, begeistert von der majestätischen, hochmütigen Haltung des gefesselten Bissars und bewundernd die einfachesen, praktischen Beuteln, Taschen und Jacken der Falkner: da ein Reißverschluß, dort ein Taschi, eine Schmalz, ein verbergendes Fach. Die Luft ist lau und nicht nach warmer, saftiger Erde, das unverständliche Gespräch plätschert dahin ... ich fühle mich wohl, bin zufrieden, ... bis auf einmal Geschicklichkeit ausbrecht. »Halt, am!« – und schon habe ich drei verschiedene Handformen in der Hand und werde von den wild durcheinanderspringenden,

hochbeinenden Händen fast umgerissen. Vollauf damit beschäftigt, das Leinwandgewirr zu kloren bzw. nicht ganz chaotisch werden zu lassen, verpasse ich die weiteren Schritte des Vogelhalters. Ich sehe gerade noch aus den Augenwinkeln, daß der Bissard plötzlich in die Luft geschleudert wird und sich mit wunderbar kräftigen Flügelschlägen aufsteigt. »Bring mir den Hasenbûg!« – was soll denn das wieder sein! Bis ich reagiere und erkenne, daß dieses seltsame Ding mit der langen Schnur daran gemeint ist, hat er es sich natürlich längst selbst geholt. Seltsam, jetzt läuft er über das Feld kreuz und quer, zieht den Balg ruckartig an der Schnur hinter sich nach ... der Vogel dürfte dieses Spiel aber schon kennen: souverän stürzt er sich aus seinen halbhohen Höhen und fängt, nein, »schlingt« heißt das, schließlich seine Beute. Plötzlich ein schrilles »hei, hei!« hinter mir, und ein anderer, schwer erkennbarer Gegenstand wird durch die Luft gewirbelt, rotiert, ebenfalls von einer Schnur gehalten und – ein weiterer Vogel, diesmal ein Falke, – der doch irgendwo, weit weg war! – stürzt plötzlich mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit auf den durch die Luft verwebten »Köder« herunter. Ein sogenanntes »Federspiel« ist es, mit einem Stück Fleisch daran, das der »Herr und Meistere« jedesmal im letzten Moment mit einem aufreizendem »hei!« wieder wegzieht. Der Vogel scheint so unwirriglich und kopflos über auf die Erde zu stürzen, unwirriglich halte ich die Luft an und warte auf den Aufprall. Wie herrlich, kraftvoll und überlegen er sich aber dann doch noch, knapp 20–30 cm über dem Boden fängt, mit rauschenden Flügelschlägen und verblüffender Geschwindigkeit dann einige Meter die Erdoberfläche entlangstreift, um sich dann wieder in die Lüfte zu erheben ... das kann man ganz einfach nicht mit Worten ausdrücken, das muß gesehen, erlebt, gefühlt werden, um diese Faszination zu begreifen. Als der Vogel dann endlich seine Beute geschlagen hat, als ihm endlich erlaubt worden ist, das Federspiel zu erwischen, hackt er mit kurzen, kräftigen Schrabbelhieben darauf herum, die braunen Augen stets wachsam, bereit, seine Beute zu verteidigen ... ein Raubvogel, ein wildes Wesen der freien Natur, mitßam von Menschen gehalten, ... was für ein Abenteuer muß es erst sein, eine »richtige« Falkenjagd mitzuerleben!



Sakavt Foto: Dieter Horvath

Stilvolle Malerarbeiten Rudolf Weidenauer

GEPR. MALER-, VERGOLDER-, STÄTTNER- UND STUKKATEURMEISTER

KIRCHENRENOVIERUNG
FACHMÄNNISCHE REINIGUNG
VERGOLDUNG
MARMORIERUNG – STUCKERGÄNGUNG
FASSMALEREI – EIGENE GERÜSTE
KOSTENLOSE BERATUNG

3580 HORN, BAHNSTRASSE 11

TELEFON 0 29 82 / 24 25, 34 25

DER NEUE
RENAULT 21 NEVADA

Luxuriöser Reisekomfort und ein überwältigendes Raumangebot ...
2-7 (!) Sitzplätze und viel Platz für alles, was Sie mitnehmen wollen. Motoren von 1,1 bis 2,2 l mit bis 110 PS. Benzin oder Diesel. Der neue Renault 21 Nevada ist Freiheit in ihrer schönsten Form!

Unverb. empfl. Listenpreis ab **177.200,-**

Erleben Sie diese Freiheit auf einer Probefahrt bei
Reinhard FÜRNEGER
RENAULT-SERVICE UND VERKAUF

3860 Heidenreichstein, Schremserstr. 69, Tel. 02862/2382



Ab S 155.900,-

unverb. empfohlener Listenpreis inkl. 32% MWS

Jetzt Probefahrt bei

Auer

Krems, Wiener Straße 82

Tel. 02732/3501



Großtankstelle

6 km vor CSSR-Grenze

Service-Station
Reifen-Dienst, Batterie-Dienst
Zubehör, Ofenöl-Zustellung

2053 Jetzelsdorf/
Haugsdorf, NOe.

Prager Straße 161
Telefon 02944/316

W. u. M. Waldhans

Merkwürdiges in der japanischen Falknerei

Aus dem Reisegebuch von Wilhelm Pokorny

Der Ursprung der Falknerei wird in Zentralasien vermutet. Von dort hat sie sich durch die Berührung mit den Arabern bis nach Europa verbreitet. Durch die Mongolen verbreitete sie sich nach China und Korea. Von hier übernahmen schon im 13. Jahrhundert die Japaner die Falknerei.

Sie wurde wie in Europa bis zum Ende des Ersten Weltkrieges hauptsächlich von den Samurai und am Kaiserhof betrieben.

Die Falknerei diente in Japan lange Zeit als Vorwand, sich mit einem großen Heer nahe fremder Herrschaftsgebiete zu bewegen. So klang es für uns befremdend, wenn man erfährt, daß die Potentaten der oft rivalisierenden Fürstentümer mit 10.000 Mann zur Beizjagd aufgebroschen sind.

Durch die japanische Lebensart wurde auch die Falknerei in genau ritualisierende Formen gepreßt, zumal der Hinduismus die Reinigung von Blut als bezeichnend ablehnt. Daraus sind einige uns befremdende Verhaltensweisen zu verstehen: man läßt den Habicht nicht auf ein Fauststück betreten, sondern wohl auf die Faust, aber die Atmung ist in eine Holddose.

Nun genauer: Will ein japanischer Falke seinen Habicht betreten lassen, so nimmt er aus der Falkentasche eine kleine Holddose, die etwas größer als eine Zigaretten-

schachtel ist. Den Unterteil der Holddose, die meist mit Japanlack überzogen und kunstvoll bemalt ist, hält er in der behandschulten Hand und in der anderen Hand hält er den Deckel der Dose. Nun klopfert er beide gegeneinander. Der Habicht reißt, durch das Geräusch angezogen, rasch bei und erbeut einen Hissen aus der Dose. Auf meine Frage, warum der Habicht nicht mit dem Fang in die Dose schlägt, wurde mir gesagt, daß schon die Nestlinge auf diese Weise gefüttert werden. Es werden Fließstreifen zwischen die beiden Teile der Dose geklemmt und so die Jungvögel gefüttert.

Sich ersäuen hat mich auch das Federspiel für die Jagd auf den Falke. Dies besteht aus einer Schlaufe aus Seidenkordel und einem ca. einen Meter langen Hamsstock. Am anderen Ende befinden sich weiße Papierstreifen aus Kienpapier, die sehr reißfest ist.

Nun die Arbeit mit dem traditionellen japanischen Federspiel: Soll der Falke betreten, wird das am Handgelenk lose baumelnde Federspiel hochgehalten und geschwenkt.

Auf meine Frage, warum ein Stock und weißes Papier verwendet werden, erhielt ich folgende Erklärung: Es wird oft Flaggen nahe der Reisfelder und im Schiff gejagt. In den hohen Reisfeldern kann man ein Federspiel, wie wir es verwenden, schlecht drehen. Das erklärt die Verwendung des Stocks.

Nun, warum weißes Papier: Die japanischen Falkner gehen von der Überlegung aus, daß in den braunen Reisfeldern ein Federspiel mit Farnschwängen schwer zu finden ist. So verwenden sie eben Weiß als Signalarbe. Auch finden sie es abstoßend, bunteschmuckte Farnschwängen bei sich zu haben.

Doch die heutige Falknerei in Japan hat sich stark der europäischen angeglichen, und so werden Almergeschüh und Pelzgerät wie hier verwendet.

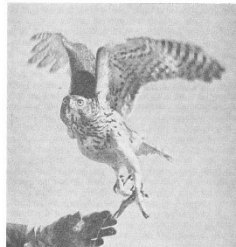


Figel (Lackerte Holddose mit Atmung, anstelle eines Fauststückes).

Zai (eine Art Federspiel)



Der japanische Falkenmeister Mr. Kiyo Nakajima.



BOSCH

KÜHLSCHRÄNKE
TIEFKÜHLGERÄTE
WASCHMASCHINEN
GESCHIRRSPÜLER
KÜCHENMASCHINEN
BÜGELMASCHINEN
KLEINGERÄTE

DIE GANZE KÜCHE VON BOSCH

BLAUPUNKT

AUTORADIO
FERNSEHGERÄTE
KOFFERRADIO
KASSETTENGERÄTE
STEREOANLAGEN



VERKAUF UND KUNDENDIENST

ING. HORST SCHWARZ KG.

3500 KREMS / DONAU

RINGSTRASSE 10 - HAFENSTRASSE 01
TELEFON 5666 Δ

Beckers
Reifen-Felgen
Autozubehör-Batterien
Heizöl-Schlüsseldienst

BECKERS
SPEZIALSERVICE PRITZ
KREMSER STRASSE 10
3500 KREMS/AN DER DONAU
TELEFON 0 37 32 24 93

95

Um eine moralische Aufrüstung wird gerungen. Der Mensch in den Industrieländern wird dabei ganz einfache Dinge tun müssen, z. B.: aufhören, was verschmutzt und versaut ist; heilen, was noch nicht tot ist; rücksicht und Bescheidenheit wieder langsam lernen. Er wird dabei sehr rasch auf die großen Fragen eines neuen sozialen Verhaltens gegenüber der Umwelt stoßen, das sich in der Veränderung des Lebensstils von Wegwurf zum Kreislauf (Recycling) zeigt, oder indem die Lebenskonzepte, die einseitig auf Fortschritt und Lebenszufriedenheit ausgerichtet sind, auf Gesundheit, Werte und Leben umorientiert werden; bis hin zur Veränderung der Wirtschaftsordnung.

Eines hat der Mensch der Industriegesellschaft zum notwendigen: Umkehr und Rückkehr zum Schöpfer und Herrn der Welt. Er wird am Beispiel Jesu lernen müssen: Verzicht statt maßloser Bedürfniserfüllung; Freude statt Spaß am Konsum; Erfüllung durch Liebe statt krankhafter Selbstbestätigung durch Leistung.

Wenn der Mensch nicht eine echte Hinwendung zu Gott vollzieht, dann wird er aus der Umweltkrise nicht herausfinden. Denn nochmals: Die Wurzel der ökologischen Krise ist eine religiöse Krise.

Unser Autor, Magister Maximilian Fürmann, Probst des Augustiner-Chorherrenstifts Herzogenburg, ein Freund der Jagd und besonders auch der Falkerei, hat im vorstehenden Artikel über die Probleme des Umweltschutzes und der Umweltschädigung, denen die Menschen der Industrieländer oft verständnislos oder hilflos gegenüberstehen, einen positiven Weg zur Überwindung der Umweltkrise gezeichnet. Wir danken dem Autor für diese so tiefen Gedanken und Überlegungen; er hat ein dringendes Wort in einer dringenden Zeit gesprochen! T.M.

Buchbesprechungen

Reifjagd

Eine praktische Anleitung zur Haltung, zum Abtragen und zur Jagd mit dem Habicht (Aepfeler gentilis L.). Dr. med. vet. Peter Hentschel, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin.

Dieses im handlichen Taschenbuchformat herausgegebene Buch gibt eine - wie schon aus dem Untertitel ersichtlich - kurze, aber umfassende Anleitung zur Verwendung eines Habichts für die Reifjagd.

Nach einem einleitenden Abriss über die geschichtliche Entwicklung der Falkerei und über das Vorkommen und den Körperbau des wildlebenden Habichts werden von der Beschaffung und Aufzucht des Jungvogels über Unterbringung und Haltung, wichtiger: Züchtung, Ausrichtung von Falcker und Vogel bis zum Abtragen und Einjagen des Habichts sowie der Benutzmöglichkeiten auf verschiedene Wildarten alle damit zusammenhängenden Fragen eingehend behandelt. Besonders interessant fand ich die Ausführungen über die Grundlagen des Tierverhaltens, weil ich eine derartige Darstellung noch in keinem Buch über die Falkerei gesehen habe. Im Gegensatz zu dieser rein theoretischen Abhandlung ist der überwiegende Teil der Ausführungen stark praxisbezogen. Z. B. ist die Anleitung über Konditionierung für den Anfänger sicher von großem Nutzen.

Auch dem Jagdlied in der Hand des Falkners und dem Einsatz des Fretters bei der Kaminkehrer sowie dem Einhalten verbotener Beizvogel sind eigene Kapitel gewidmet.

Sehr eingehend wird das leidige Thema Beizvogelkrankheiten behandelt. Durch genau ausgearbeitete Krankheitsbilder wird die Krankheitserkennung sehr erleichtert, wodurch eine wirksame Behandlung - unter Angabe erprobter Medikamente - ermöglicht werden kann. Viele praktische Hinweise, wie das Verabreichen von Medikamenten, deren richtige Dosierung, Erste-Hilfe-Leistung, Versorgung von Brüchen etc., wird der mittelmäßig nicht ungelübte Großvogelhalter sehr zu schätzen wissen.

Ein Lesaker der Falkenpraxis sowie ein Literaturverzeichnis runden den Inhalt dieses Buches ab, dem man

eine möglichst weit Verbreitung wünschen muß, weil es nicht nur für den Anfänger ein unentbehrliches Nachschlagewerk ist, sondern auch dem zünftigen Falcker viele wertvolle Ratschläge und Anregungen geben kann.

Ing. Hans Senn

Fretieren, von Dr. Peter Hentschel, 1. Auflage, 1986.

Meines Wissens ist dieses Buch das beste zur Zeit im Buchhandel. Egal ob über Anatomie, Geschichte, Verbreitung oder Zucht, beschreibt Dr. Hentschel genaugenau alle wirklichen Probleme, die bei einer Frettenhaltung entstehen. Vom jagdlichen Einsatz bis hin zu den erlegten Kaninchen, wo gleichsam Kochrezepte angeführt werden, sowie die kommerzielle Nutzung zur Fellegewinnung und alle notwendigen Anlagen hierzu werden genauso sorgsam beschrieben, wie alles in diesem Buch. Er beschreibt auch, wie man richtig mit den Fretten umgeht, diese versorgt, behandelt und pflegt. Es sind unzählige Tips, die da von Seite zu Seite gegeben werden. Da ich selbst seit vielen Jahren Fretten halte, kann ich dieses handliche Buch jedem Falcker und Jäger nur empfehlen, gleichgültig ob Fretten selbst gehalten werden oder ob man nur als Betrachter bei einer Frettenjagd zugegen ist. Man verhält sich dann sichtlich richtig, zumindest werden weniger Fehler gemacht als üblicherweise.

Ich kenne Dr. med. vet. Peter Hentschel persönlich und verbrachte mit ihm einige gemeinsame Jagdtage in Polen und Ungarn, die mir sein großes Wissen und jagdliche Erfahrung zeigen. Ich kann ihn zu dieser wirklich praktischen Ausgabe nur gratulieren.

Der Inhalt: Naturgeschichte, Biologie, Haltung, Zucht, Krankheiten, des Wildkaninchen, Fretieren, Frettenhaltung zur Fellegewinnung, Rechtsgrundlagen zum Fretieren (gilt nur für die DDR), angewandte wildmedizinische Begriffe und Literaturverzeichnis.

Taschenformat, harter Einband, 112 Seiten, 20 Abbildungen, Deutscher Landwirtschaftsverlag, DDR-1040 Berlin, Reinhardtstraße 14, Lizenznummer 001 175/78/86, ISBN 4569, Bestellnummer 5393583.

Günther Schauder

Es ist Zeit, umzukehren!

Von Maximilian Fürmann

Die Schöpfung setzt nicht mehr - sie schreit schon!

Langsam aber sicher verändert sich unser Bewußtsein. Wir lernen mit Katastrophen zu leben. Wir werden stuppiger. Wir gehen ignoreren immer mehr die Bedrohung rund um uns.

Wir gewöhnen uns an den schleichenden Tod von Natur und Umwelt; Spätestens seit der Reaktor-Katastrophe in Tschernobyl im April 1986 hat die Atomindustrie ihre so saubere Umhüllung verloren. Seen und Flüsse - zum Beispiel der Rhein - sind giftig gekostet geworden. Über den großen Industriestädten liegt immer häufiger Smog. Keine Luft ist kostbar geworden. Wälder sterben ab. Die Erde ist vergiftet. Landschaften werden verzeckelt und zerstört. In Indien wird eine ganze Stadt von einem Chemiekonzern verpestet. - Die Schöpfung setzt sich langsam nicht mehr - sie schreit schon!

Angesichts dieser traurigen Tatsachen sprechen immer mehr Menschen nicht bloß von einer Erschöpfung der Umwelt, sondern bereits von einem Ende der Welt. Viele haben Sorge, ob überhaupt noch eine Veränderung zum Besseren möglich ist. Und manche meinen, wir haben uns eigentlich nur mehr zwischen einer kranken und gar keiner Welt mehr zu entscheiden. Eine bessere Alternative gibt es nicht mehr.

Was bleibt in dieser Situation zu tun? Wo liegen die Wurzeln der Krise?

Zunächst eine ganz nichterleichte Einsicht:

Die Umwelt nicht nicht - wir zerstören sie!

Die dunkle Apokalypse bricht nicht schicksalhaft über uns herein. Sie kommt von uns. Die Umwelt stirbt nicht - wir zerstören sie. Daher stirbt der Mensch. Das zeigt ein Zitat aus dem Buch von Alexander Mitschenko aus den 20er Jahren zur Stadt der Zukunft sehr deutlich: »Die alles überwindende Idee der menschlichen Zivilisation heißt Ausbeutung. Unser Verhältnis zur Mutter Natur war bisher ein ungestörter infantiler räuberisches. Unsere Ausbeutungsfähigkeiten sind im Organische gewachsen, unsere Fähigkeit zur Schwerkraft menschlicher Art, Art und Wünsche keineswegs.«

Der Mensch also ist gestört.

Der Natur entfremdet

Viele Menschen stehen der Natur heute fremd gegenüber. Das Leben in den modernen Städten prägt sie. Sie merken die stölkliche Abkehr, den sie produzieren, nicht mehr, solange dafür Millionenpennien bereitstellen. Sie sehen die Schäden an Pflanzen und Tieren nicht. Sie erleben Krankheit und Tod in den zimmernden Minirennen nicht mehr - denn auch dafür gibt es Deponien - sehr humaner sogar. Das heute viele oft so schlecht mit Natur und Landschaft umgehen hat, hat deren Grund, daß ihnen eine wirkliche Beziehung zur Natur fehlt; daß sie Natur und Schöpfung einfach nicht mehr verstehen - oder daß sie erst wieder sehr mühsam mit der Natur vertraut werden müssen.

François René Chateaubriand hat diese Tatsache in einem sehr plastischen und sehr schönen Buch »Die Wälder« den Völkern voran, die Wästen folgen ihn.

Es gibt keinen unschuldigen Fortschritt

Die eigentliche Wurzel der heutigen Umweltkrise liegt in einer religiösen Krise, in der Entfremdung des Men-

schens von Gott, seinem Schöpfer.

Seit dem Beginn der Neuzeit gibt es einen enormen Aufschwung der Naturwissenschaften. Das Interesse an der Forschung, am Experiment mit der Natur ist angewachsen. Ohne diese Naturwissenschaften gäbe es unsere moderne und so hoch industrialisierte Welt nicht.

Die modernen Naturwissenschaften haben ein neues Denken und eine neue Einstellung gebracht. Alles ist wertlos. Der Mensch begreift der Natur so, als gäbe es Gott nicht, oder wird ausgeschaltet. Natur ist nicht mehr Schöpfung - sondern eben bloß Objekt und Material für den Menschen. Diese Entfremdung von Gott und Schöpfung führt zu einer Entfremdung des Menschen von der Natur. Da ist auch schnell der Mensch nur mehr ein Produkt der Natur; einem Schöpfer ist er nicht mehr verantwortlich.

Eugen Drewermann, Theologe und Psychoanalytiker, spricht in seinem Buch »Der tödliche Fortschritt« im Hinblick auf die ökologische Krise auch die Grenzen von einer gewissen Mitschuld an dieser Entwicklung nicht frei. Das christlich-abendländliche Europa habe den Menschen oft einseitig als Herrn über die Natur gesehen. Diese Grundhaltung habe die fatale Entwicklung in Wissenschaft und Technik ausgelöst. Ein Altruismus der Allmacht. Wo gibt es da Grenzen? Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Je mehr er kann, umso größer wird seine Verantwortung. Weltliche Forschung und Wissenschaft sind nicht nur ein Fortschritt, sondern werden sich gegen den Menschen selbst.

Die Wurzel der ökologischen Krise ist also eine religiöse Krise.

Es gibt Anzeichen der Hoffnung

Heute gibt es genügend Bewegungen, die für einen sorgfältigen Umgang mit Natur und Umwelt eintreten. »grüne Szenen« hat eine breite Bewegung eingeklinkt, die Jugend ist massiv davon erfaßt. Die grüne Allianz weckt auf der schillerigen Sicherheit und Konsumation die Angstparolen haben munter gemacht. Es liegt noch immer eine Kraft in der Angst. Kurt Marti fordert in Bezug auf die Umweltprobleme, daß die Sprache der Liebe über die Sprache der Angst sein muß. Sondern verhalten wir die Probleme.

In vielen politischen Fragen wird heute das Umweltproblem ganz selbstverständlich mitgedacht. Mehr und mehr spielt in den großen öffentlichen Entscheidungen jene Maxime eine Rolle, die ein Jugendlicher im Blick auf die nächste Generation einmal so formuliert hat: »Was die Erde nicht von den Vorfahren geerbt, sondern von der Naturwelt gelehrt.«

Im Forschungs- und Wissenschaftsbereich werden immer mehr neue Teilbereiche zum Schutz der Natur entwickelt.

Auch im »kleinen Bereich« gibt es stärker die Tendenz »zurück zur Natur«. Plötzlich werden Naturdok, biologische Bauen und Heilung durch die Natur entdeckt. Die Natur für Naturwacht. Jugendliche interessieren sich plötzlich für indische Weisheit, für die berühmte Rede eines Creek-Indianers vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der in der Verkündung der »Mutter Erde« und des »Bruders Bäume« eine Verleugung der Menschen selbst sieht: »Einer wenn der letzte Haam geerbet, der letzte Fluß vergiftet, der letzte Fisch gefangen, werde ich feststellen, daß man Geld nicht essen kann.« Die Schöpfung muß wieder zum bewohnbaren Haus werden.

Vom Hasenstall zum Reiherfalken

Von Franz Mohr

30 m Höhe, stellte sich der Reiher und wollte durch sein lautes und kreischendes Schreien unseren Falken verfolgen, doch mein Falke ließ sich fallen, stellte sofort wieder auf und band ihn an Italienische. Nur stürzte beidseits auf Boden, wobei mein Falke unter dem Reiher am Boden aufschlug. Ich war sofort zur Stelle und sah, wie der Reiher versuchte, auf meinen Falken einzusteuern, obwohl er den Reiher immer noch am Hasenstall festhielt. Schnell hielt ich den Reiher am Kopf und nahm meinen Falken vorsichtig mit der Zunge von Reiher ab. Ich war glücklich und aufgeregt über meinen Betrug und gab meinem Falken den verdienten Willeh-Kropf. An diesem Tag hatte er ein Jagdgewicht von 870 Gramm. Dem unversierten Betrug gab ich an einem anderen Ort seine Freiheit wieder. 2 Tage später bezog ich am selben Ort nochmals einen Reiher, doch am selben Tag teilte ich mich mit meinen Falkenfreunden in Oberösterreich, um sie an meinen Falken teilhaben zu lassen. Wir beschlossen, uns am Wochenende zu treffen. Die Gelegenheiten waren günstig und so konnte ich am 30. 11. 1986 meinen 3. Reiher beizen. Mein Falke hatte ein Gewicht von 900 Gramm. Meine Freunde waren begeistert von dem Schauspiel, das der Falke ihnen bot. Am Abend setzten wir uns noch gemütlich auf ein »Falken-Hefe« zusammen und taufen den Falken auf den Namen »Raika«.

Einige Tage später wurde der schönste und höchste Flug absehrt. Ich fuhr wieder zu den Teichen und ließ Raika an einer Entfernung von 200 m die hochverfahrenden Reiher anjagen. Es waren 6 an der Zahl, die sich etwa in einer Höhe von 150 m emporhoben. Raika stieg mit den Reiheren mit und versuchte einzu-Steigen. Sie hatte wieder etwa die selbe Höhe wie die Reiher erreicht, als sie plötzlich nicht mehr angriff. Ich dachte, Raika hätte aufgegeben und versuchte, sie durch lautes Rufen anzufeuern, was mir auch gelang. Raika versuchte nun einen einzelnen Reiher mit einem Stoß anzugreifen. Dabei verlor sie an Höhe, worauf sich der Reiher stürzte und kam auf Raika zu. Raika ließ sich nun mit einem Stußstoß auf den Reiher herab und band ihn. Nun mußte ich ein schönes Stück laufen, denn die Jagd ging ohne 10 m weit und dauerte ca. 6 Minuten. Raika hatte ein Fluggewicht von 830 Gramm.

Da Raika so konstante Erfolge erzielte, beschloß ich, mit meinem Falkerfreunden in die GSSR zu fahren, um auch dort mein Jagdglück auf Reiher zu versuchen. Am 14. 12. 1986 fuhren wir mit dem Präsidenten vom slowakischen Falkenverband, Herrn Ing. Ivan Moravik, und dem Vizepräsidenten, Herrn Anton Moravik, zum aufgestauten Seengebiet der Thaya in der Nähe von Mikulov.

Auch hier hatte ich Glück, denn Raika erkannte sofort ihre Chance und beizte einen Reiher. Ich war stolz und meine Freunde, die erwartungsvoll dieses Spektakel verfolgt hatten, wurden nicht enttäuscht. Am Abend begann es dann zu schneien. Bis zum Morgengrauen hatte sich eine weiße Decke von 10 cm gebildet. Für Raika war dies der erste Schnee. Am frühen Nachmittag beschlossen wir, Raika nochmals fliegen zu lassen, um dann nach Hause zu fahren. Doch es sollte anders kommen, denn Raika konnte sich nicht so schnell auf die neue Situation einstellen. Wir fuhren auf dem Dammbau die aufgestaute Thaya entlang und sahen auf der Landseite 3 Reiher im Felde stehen. Dies war eine günstige Gelegenheit für Raika. Sie jagte zögerlich den Reiher an, machte zwei Stöße, ließ aber dann von ihnen ab und jagte in Richtung See hinaus. Als wir Raika nicht mehr sehen konnten, boten wir uns sofort die Aufmerksamkeit. Wir vernahmen kurz ein Signal, das dann aber zur Gänze

96

97

98

